

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES



Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postfachkonto: Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 313 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 8. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Zwei wertvolle Monate

Der Zeitgewinn durch die Schlachten an der nördlichen Westfront Die abgestoppte Sowjetoffensive vor Budapest

dnb Berlin, 7. November
Die Kämpfe an den Brennpunkten der West- und Ostfront standen auch am Montag noch unter der Auswirkung der erfolgreichen vortägigen Gegenangriffe unserer Truppen. So konnten z. B. die Bolschewisten ihre schweren Stöße auf Budapest nicht fortsetzen, weil sie starke Kräfte zur Abwehr der in ihrem Rücken vorgedrungenen deutschen Panzer abziehen mußten, während südöstlich Aachen unsere Panzergrenadiere aus der am Vortag erkämpften Basis heraus ihre Gegenstöße gewinnbringend fortzusetzen vermochten.

Noch bedeutsamer für die Gesamtlage war der durch zahlreiche Gegenstöße gekennzeichnete Widerstand unserer Truppen im Mündungsgebiet der Maas. Die heroischen Verteidiger von Walcheren erwehrt sich weiterhin im gleichzeitigen Kampf gegen die Meeresfluten wie gegen das Massenaufgebot des feindlichen Materials der britisch-kanadischen Angriffe. Im Mündungsgebiet der Maas konzentrierten unsere Truppen ihren Widerstand auf die Brückenköpfe bei Willemstad, Moordijk und nordwestlich Hertogenbosch, in deren Schutz die schweren Waffen auf das nördliche Flußufer gebracht wurden. Von dort aus schirmten diese jetzt ihrerseits durch ihr Sperrfeuer die in den Brückenköpfen verbliebenen Nachhut ab.

Nach Überführung der Batterien und Sturmgeschütze wurden die Moordijk-Brücken gesprengt, denen die wochenlangen Angriffe der Briten und Kanadier geolten hatten. Damit ist das Hauptziel der schweren Abwehrkämpfe erreicht. Trotz hoher feindlicher Verluste, die allein an Panzern der Waffenausstattung von etwa vier britischen Panzerdivisionen entsprechen, sind alle Durchbruchversuche der Anglo-Amerikaner und ihrer Hilfsvölker zur Abschneidung

unserer Truppen von den Maas-Überhängen vergeblich geblieben. Die Briten selbst sahen sich am Montagabend in einer Meldung zum Einverständnis gezwungen, daß mit den großen Schlachten um Arnheim, Aachen und der jetzigen im Mündungsgebiet von Schelde und Maas die deutsche Führung im Wettlauf um die Zeit zwei wertvolle Monate gewonnen habe, die zur Anlage neuer Befestigungen, zur Reorganisation des Widerstandes und zur Aufstellung neuer Truppen erfolgreich ausgenutzt worden seien. Das trotz dieser drei großen Schlachten die Kampfkraft unserer ständig am Gegner stehenden Truppen voll erhalten blieb, zeigen die blutige Abfuhr der südöstlich Helmond unseren Brückenkopf am Deurne-Kanal angreifenden Briten und die weiteren Angriffserfolge im Einbruchraum von Gemeter, wo unsere Truppen in schwerem Ringen um Vossenack und am Nordrand des Ruhlert-Waldes wichtige Fortschritte machten.

Auf dem Balkan verlagerten die unsere Sperrstellungen westlich des Vardar und der Setnja angreifenden Bulgaren unter der Wirkung unserer Gegenschläge ihre Hauptstöße wieder ins Strumiza-Tal. Dort versuchten sie erneut, jedoch abermals vergeblich, unseren Nachhut in Nordmazedonien in die Flanke zu fallen. Weitere Angriffe führten sie an den Höhen nördlich, östlich und südlich Kumanovo, um unseren Sperrriegel östlich Skopje aufzubrechen, und nordöstlich Mitrovia, dort mit dem Ziel, das bis zu 2000 Meter hohe Koponik-Gebirge in Richtung auf das Setnica-Tal zu überschreiten oder zu umgehen. Bei den anhaltenden harten Kämpfen am Südostrand des Gebirges vernichteten unsere Truppen mehrere bulgarische Panzer und brachten zahlreiche Gefangene ein.

In Ungarn haben die bisherigen Ab-

wehrkämpfe und vor allem der Flankenangriff unserer Panzer zu einer Entspannung der Lage südlich Budapest geführt. Weder am Brückenkopf Dunaföldvár noch am Sperrriegel südlich Veces setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort. Es wiederholt sich hier ein ähnlicher Vorgang wie seinerzeit bei Warschau, wo die bolschewistische Offensive ebenfalls durch kraftvolle Flankenangriffe dicht vor ihrem Ziel liegen blieb. Unsere Truppen nutzten das Nachlassen des feindlichen Druckes zur Beseitigung älterer örtlicher Einbruchsstellen aus.

Durch das Abstoppen der sowjetischen Stöße gegen Budapest ist, die große Straße von Veces nach Szolnok zur Mittelachse der Schlacht in Ungarn geworden. Zu besonderer Heftigkeit steigerten sich die Kämpfe wieder bei Alberti und nördlich der Bahn Csegled-Szolnok. In schwungvollen Gegenangriffen warfen unsere Panzer und Panzergrenadiere den immer wieder anstürmenden Feind zurück und erbeuteten im Nahkampf um Einbruchsstellen und Batteriestellungen mehrere Geschütze. Am Abend des heißen Kampftages waren wiederum alle Durchbruchversuche der Bolschewisten blutig zusammengebrochen.

Zwischen Szolnok und Duklapaß lebte die Kampftätigkeit stärker auf. Auf der Theiß warfen unsere Truppen im dichten Morgennebel über den Fluß gegangene feindliche Aufklärungsgruppen zurück. An der ostslowakischen Grenze beseitigten unsere Jäger durch Rückeroberung zweier Höhen eine feindliche Einbruchsstelle, und südwestlich des Duklapasses, wo die Bolschewisten auf vier Kilometer Breite angriffen, dabei an einer Stelle 15mal in wechselnder Stärke, wiesen von der Artillerie gut unterstützte Grenadiere alle feindlichen Vorstöße ab.

gegriffen. Zuletzt erfolgte ein solcher Angriff am 24. März 1944 morgens nördlich von Ancona.

10. Am 8. Mai 1944 überfielen britische Flugzeuge den für das internationale Komitee vom Roten Kreuz fahrenden spanischen Dampfer „Christia“ mit Bomben und Bordwaffen und beschädigten das Schiff schwer. Der Angriff geschah bei klarer Sicht. Es gab Todesopfer unter der Besatzung. Der Vertreter des internationalen Komitees vom Roten Kreuz wurde verwundet.

11. Am 10. April 1944 gegen 10.30 Uhr wurde südlich Terontona in der Nähe des Trasimenischen Sees ein deutscher

Lazarettzug durch sechs Unterseeboote und feindliche Zerstörerflugzeuge angegriffen. Dabei wurden Sanitäter verwundet. Sechs Wagen des Lazarettzuges wurden schwer und zwölf leicht beschädigt.

12. Am 18. April 1944 nachmittags wurde zwischen Leer und Emden ein mit 127 Kranken und Verwundeten belegter Marine-Lazarettzug durch zwei feindliche Flugzeuge aus etwa 30 m Höhe mit Bordwaffen angegriffen. Es gab zahlreiche Verwundete, darunter auch Angehörige des Sanitätspersonals. Dreizehn Wagen des Zuges wurden beschädigt.

Sand in die Augen

Stalin spricht von der Rettung der europäischen Zivilisation

© Marburg, 7. November
Die Sowjets begingen den 27. Jahrestag ihrer Revolution. Stalin sprach dazu in Moskau und prägte dabei den Satz: »Der Bolschewismus hat die Zivilisation Europas gerettet.« Ungeheurer konnte er die Wirklichkeit nicht auf den Kopf stellen, konnte er nicht die Völker Europas verhöhn, die seine Opfer wurden.

Der Wolf zog sich einen Schafspelz an, um sich so besser an die arglosen Lämmer heranmachen zu können! Wehe dem, der die raffinierten Tarnungen des Kremel für bare Münze nähme, wehe dem, der auch nur einen Augenblick daran zweifelte, daß der Kremel zübelbewußt und unverändert genau jenem Gesetz treu geblieben ist, nach dem er vor 27 Jahren so blutig in die Weltgeschichte eintrat! Hunderte entschlipfter Äußerungen von Sowjetpolitikern und Sowjetliteraten, Tausende von Anzeichen aus der sowjetischen Praxis überall dort, wo die Sowjet-Armee einziehen konnte, lassen erkennen, daß der Kremel nach wie vor nur die internationale proletarische Weltrevolution will und daß in seinem Gefolge Mord, Terror, Hunger und das Chaos einhermarschieren.

Die Schamlosigkeit des Lügenmeisters, der das Wort Europa in den Mund nimmt, läßt die abgrundtiefe Wesensverschiedenheit erkennen zwischen der europäischen Geisteshaltung einerseits und der des Steppengeistes der bolschewistischen Horden. Was wir für unmöglich halten, wird drüben kaltlächelnd getan. Die Lüge ist ihm einfach ein Kampfmittel neben den Waffen seiner Armee. Die Erfolge beider sollen einander ergänzen und das berannte Europa von außen wie von innen her zum Zusammensturz bringen.

In der gleichen Stunde, da Stalin seine freche Lüge aussprach, wurde in Madrid die Bevölkerung zur Teilnahme an den Gottesdiensten aufgerufen, die während des ganzen November täglich in der Kirche Calatrava zum Gedenken an 12.000 ermordete Einwohner Madrids abgehalten werden. Diese Spanier wurden am 7. November 1936 aus den Madrider Gefängnissen herausgeholt und innerhalb von 24 Stunden auf freiem Feld von den bolschewistischen Mordkommandos niedergemacht.

Spanien ist nur ein Einzelfall. Der Bolschewismus hat eine doppelte Taktik. Er reizt durch die kommunistischen Parteien die auswärtigen Völker zum Bürgerkrieg auf, also zu der blutigsten und erbittertesten Form des Krieges. In seinem eigenen Machtbereich entwickelt er einen zügellosen Imperialismus, der die Unterwerfung und Beherrschung aller selbständigen kleinen und großen Völker zum Ziele hat. Lenin hat in einem programmatischen Wort des Jahres 1915 darauf hingewiesen, daß alle Staaten der Diktatur des Proletariats unterworfen werden müßten, und daß im Falle der Unmöglichkeit eines Aufstandes »sogar mit Kriegsgewalt« gegen diese Staaten vorgegangen werden müßte.

Die ganze Welt kann bezeugen, daß der Bolschewismus, seitdem er vor 27 Jahren die Herrschaft in Rußland aufrichtete, eine lange und endlose Blutspur hinter sich herzieht. Millionen, die hingeschlachtet wurden, die Verhungerten und die durch den Genickschuß der Tscheka, der GPU oder wie sich die heutige Mordkommission nennt, des NKWD ums Leben kamen, sind die Opfer dieses brutalen Mordregimes, das so rasch in der Geschichte nicht hat. Niemand wird jemals erfahren, wieviel Millionen wirklich im weiten Raum der Sowjetunion verhungert sind. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso hat von fünf Millionen, die allein in der reichen Ukraine im Jahre 1935 den Hungertod starben, gesprochen und die Zahl damit gewiß nicht zu hoch angesetzt.

So wie der Bolschewismus im eigenen Lande durch Ströme von Blut watete und bis heute alle rücksichtslos ausrottet und liquidiert, die ihm im Wege stehen, so ist er auch all den Völkern entgegengetreten, die ihm zum Opfer gefallen sind. Als die Horden Stalins 1940 in das Baltikum einfielen, da setzte eine Menschenjagd ein, die ohne Unterschied

Männer, Frauen und Kinder erfaßte. Zehntausende blieben am Wege ermordet liegen, Zehntausende wanderten als Sklaven in die sibirischen Steppen und werden niemals ihre Heimat wiedersehen. Eine führende britische Zeitschrift »The Nineteenth Century and After« veröffentlichte noch im August des Vorjahres Zahlen über verschleppte Angehörige der europäischen Oststaaten und stellte dabei fest, daß wenigstens eine Million Polen deportiert worden sind und daß 300.000 verschwunden sind, von denen man annehmen kann, daß sie den NKWD-Schergen zum Opfer gefallen sind. Aus Estland wurden nach den Angaben der britischen Zeitschrift 60.000 verschleppt, von deren Schicksal nichts bekannt ist. 60.000 Männer, 20.000 Frauen und 7300 Kinder wurden aus Lettland deportiert, von denen nach der Meinung der englischen Zeitschrift vielleicht noch ein Drittel am Leben ist. Aus Litauen verschleppten die bolschewistischen Eindringlinge 50.000 Menschen, über deren Schicksal nichts bekannt ist.

Stalins Rede ist von ihm gedacht als ein Lockmittel für die, die ihren Bund mit dem Bolschewismus geschlossen haben, weil sie sich durch ihn retten zu können hoffen. In London und Washington klatscht man Stalin Beifall, man hat ihm Ergebnistelegramme geschickt und ihn seiner Treue versichert. Auch Churchill fehlt nicht unter den Gratulanten. Dabei ist es gut, daran zu erinnern, daß derselbe Churchill einmal als Ankläger gegen den Bolschewismus aufgetreten ist und ihn mit stärksten Worten bloßgestellt hat. Besonders jene Ansprüche Churchills verdienen im Zusammenhang mit Stalins Worten über die »Rettung der europäischen Zivilisation« durch den Bolschewismus in Erinnerung gebracht zu werden, in denen sich Churchill selbst über den Bolschewismus und die Zivilisation ausgesprochen hat. 1918 in einer Rede in Dundee sprach Churchill folgende Worte, von denen er heute sicherlich nichts mehr wissen mag:

»Die Zivilisation ist über weite Räume hin in vollständigem Aussterben begriffen, während die Bolschewisten wie Scharen wilder Tiere inmitten der Ruinen von Städten und Leichnamen ihrer Opfer hüpfen und sprangen.« Das ist nicht das einzige Mal, daß er den Bolschewismus mit derartigen Worten anprangerte.

Bolschewismus und Mord, das sind zwei Dinge, die zueinander gehören. Wo der Bolschewismus seine Herrschaft errichtet hat, da triumphiert der Mord. Es sei nur an Katyn erinnert, wo etwa ein Drittel des Offiziersbestandes der ehemaligen polnischen Friedensarmee auf Grund einwandfreier Zeugenaussagen hingeschlachtet wurde. Stalin hält sich an das Verächtnis Lenins, der einmal gesagt hat: »Auf den Kopf schlagen muß man die Menschen, erbarmungslos schlagen.« Die Millionen Toten, die der Bolschewismus auf dem Gewissen hat, sind die Opfer dieser »Staatsidee«. »Der Bolschewismus ist keine Politik, er ist eine Krankheit, er ist kein Glaube, er ist eine Seuche.« So hat es Churchill einmal in einer Unterhaushausrede ausgedrückt.

Genug der englischen Aussagen über die Taktik und die Theorie des Bolschewismus. Die Weltpresse hat oft Gelegenheit gefunden, den Bolschewismus zu entlarven. Auch in den USA fand man harte Worte gegen den Bolschewismus bevor Roosevelt und seine Hoffjude Amerika in den Krieg hineinstießen und ihren Pakt mit dem jüdischen Bolschewismus schlossen. Noch im Juli 1941 schrieb die »New York Times«: »Es wäre eine Schande, wenn die USA-Soldaten Stalin als Alliierten eine Ehrenbezeugung machen müßten, denn Stalin ist der schlimmste Kulturschänder aller Zeiten.«

Nemmersdorf, Hingschlachtung wehrloser Greise, Frauen und Kinder, Vergewaltigung von Frauen, sinnlose Zerstörung, Raub, Plünderung, die vielschichtigen Morde landfremder bolschewistischer Banden in unserer Heimat zeigen die »Zivilisation«, wie Stalin sie versteht. Es gibt nur eine Rettung vor dieser »Zivilisation«, das ist der Sieg Deutschlands. Es geht um Leben und Tod des deutschen Volkes, es geht um das Schicksal Europas.

Luftgangster gegen das Rote Kreuz

Englisch-amerikanische Völkerrechtsbrüche am laufenden Band

dnb Berlin, 7. November
Das Auswärtige Amt teilt mit:
Schon im bisherigen Verlauf des Krieges mußte die Reichsregierung feststellen, daß die englische und amerikanische Kriegführung sich in rücksichtsloser Weise über die völkerrechtlichen Pflichten der Kriegführenden hinwegsetzte und sich insbesondere um die Bestimmungen, die zum Schutze des Roten Kreuzes erlassen sind, nicht im geringsten kümmerte. Die zahlreichen Proteste, die die Reichsregierung durch die Schutzmacht gegen diese Völkerrechtsbrüche erheben ließ, blieben unbeachtet.

Im offensichtlichen Bestreben, von ihren eigenen Verfehlungen abzulenken, hat die englische Regierung vor einiger Zeit zum Mittel gegriffen, ihrerseits Deutschland ähnlicher Verletzungen des Völkerrechts zu beschuldigen. Deutsche Nachprüfungen haben, wie die Reichsregierung mit Note des Auswärtigen Amtes vom 1. November der Schutzmacht mitteilte, in sämtlichen der nachgeprüften Fälle die Unbegründetheit der vorgebrachten Beschwerden ergeben. In dieser Note hat die Reichsregierung darauf hingewiesen, daß sich neuerdings die Völkerrechtsbrüche der Engländer und Amerikaner, insbesondere die vorsätzlichen Angriffe auf Lazarett- und Sanitätsschiffe, auf Lazarettzüge, auf verwundete und Sanitätspersonal derart gehäuft haben, daß man sich fragen muß, ob die britische und nordamerikanische Regierung überhaupt noch gewillt sind, die Bestimmungen zum Schutze des Roten Kreuzes als gültig anzuerkennen. Die deutsche Note, in die nur die gravierendsten Fälle der Mißachtung des Roten Kreuzes aufgenommen sind, zeigt, daß die verrohte Kriegführung der Anglo-Amerikaner auch nicht Halt vor Rote-Kreuz-Schiffen nichtdeutscher Nationalität macht. In mehreren Fällen wurden schwedische und spanische Rote-Kreuz-Dampfer, die mit Zustimmung beider kriegführenden Parteien im Dienste des internationalen Roten Kreuzes fuhren, um Aufgaben der Kriegsgefangenenfürsorge bzw. charita-

tive Maßnahmen für die griechische Bevölkerung durchzuführen, von englischen und amerikanischen Flugzeugen rücksichtslos mit Bordwaffen beschossen oder bombardiert, wobei die neutrale Besatzung Verluste an Toten und Verwundeten hatte und in einem Fall der Vertreter des internationalen Roten Kreuzes verwundet wurde. Die Verantwortung für diese Entartung und Verrohung der Kriegführung trifft die englische und amerikanische Regierung, die, wie zahlreiche amtliche

Zwölf Fälle vorsätzlicher Angriffe

Folgende zwölf Fälle von vorsätzlichen Angriffen auf Lazarett- und Sanitätsschiffe, Lazarettzüge und Fahrzeuge des internationalen Roten Kreuzes werden in der Note der Reichsregierung an die Schutzmacht behandelt.

1. Am 29. April 1944 wurde das deutsche Lazarett- und Sanitätsschiff „Hüter“, das auf dem normalen Bereitschaftsplatz auf der Rede von St. Malo lag und das mit dem bei dem klaren Wetter deutlich sichtbaren Kennzeichen des Roten Kreuzes versehen war, von einem britischen Flugzeug um 20.15 Uhr mit Maschinengewehren und Maschinenkanonen unmittelbar angegriffen.

2. Am 10. Juni 1944 wurde bei Operationen britischer und nordamerikanischer Flugzeuge gegen Triest das dort liegende deutsche Lazarett- und Sanitätsschiff „Innsbruck“, das deutlich als solches gekennzeichnet war, angegriffen und beschädigt.

3. Am 15. Juni 1944 wurde das deutsche Lazarett- und Sanitätsschiff „Erlangen“, das 384 Verwundete an Bord hatte, zweimal von feindlichen Fliegern im Golf von Genua mit Bordwaffen und Bomben angegriffen. Mehrere Verwundete und Besatzungsmitglieder wurden bei diesen Angriffen verletzt. Die deutschen militärischen Stellen sind im Besitz einwandfreier Beweise dafür, daß die „Erlangen“ von den angreifenden feindlichen Fliegern als kleineres Lazarett- und Sanitätsschiff erkannt wurde und daß trotzdem der Befehl zum Angriff gegeben wurde.

4. Am 16. September 1944 um 8.05 Uhr wurde südlich von Kap Promontore das auf dem Wege von Pola nach Sibenik zur Abholung Verwundeter befindliche Lazarett- und Sanitätsschiff „Bonn“ von zwei Beaufightern mit Bomben und Bordwaffen angegriffen und beschädigt.

5. Am 13. September 1944 um 14 Uhr wurde ein Prähm, der der Bergung von Verwundeten diente, auf der Fahrt von Terneuzen nach Vilsingen mit 46 Verwundeten durch vier angelsächsische Jagdbomber angegriffen und zum Sinken gebracht. Ein zur Bergung ausgelegter weiterer Prähm, der 18 Ver-

Äußerungen und Dokumente beweisen, planmäßig ihre Streitkräfte in diesem Geist des Gangsterums und des organisierten Mordes erzogen haben.

Die Reichsregierung hat in ihrer Note gegen diese Völkerrechtsverletzungen den schärfsten Protest und die Forderung erhoben, daß die britische Regierung ihren Streitkräften endlich strenge Weisung zur Einhaltung der Haager Abkommens erteilt und die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung bringt.

wundete und zwei Besatzungsmitglieder aufgenommen hatte, wurde gleichfalls durch vier angelsächsische Jagdbomber mit etwa 20 Bomben und Bordwaffen angegriffen. Das Boot mußte an Strand gesetzt werden. Auf die am Strand ausgelagerten Verwundeten erfolgte wiederum ein Angriff von zwei Jagdbombern. Durch Bordwaffenbeschuss wurden zwei Verwundete am Strand getötet, 24 Verwundete werden vermißt, das Schicksal von drei Verwundeten ist zurzeit noch nicht geklärt. — Vier Mann der Besatzung des zweiten Fahrzeuges wurden verwundet.

6. Am 6. April 1944 griffen britische Jagdbomber in der Höhe von Sete an der südfranzösischen Küste das schwedische Schiff „Embla“ an und setzten es in Brand. Es gelang, das schwerbeschädigte Schiff in einen französischen Nothafen einzuschleppen. — Am 19. April 1944 nachmittags wurde das gleiche Schiff nachdem die beim ersten Angriff erlittenen Schäden notdürftig repariert waren, vor der südfranzösischen Küste erneut von britischen oder nordamerikanischen Flugzeugen angegriffen und mit seiner gesamten Ladung versenkt.

7. Am 13. April 1944 wurde gegen 11 Uhr vormittags das deutsche Lazarett- und Sanitätsschiff „Saturnus“, das flußabwärts von Budapest vor Anker lag, von vier nordamerikanischen Bombern, die sich aus einem höher fliegenden Bombenverband lösten, im Tiefflug angegriffen.

8. Am 7. Februar 1944 unternahm britische Flugzeuge mittags 12 Uhr bei vollkommen klarer Sicht einen Bombenangriff aus das entsprechende internationale Abmachungen gekennzeichnete Rote-Kreuz-Schiff „Wiril“ im Hafen von Chios. Der Angriff erforderte Todesopfer unter der Besatzung des Schiffes.

9. Feindliche Bomber haben mehrfach das im Dienste des internationalen Roten Kreuzes fahrende und mit dessen Abzeichen deutlich gekennzeichnete schwedische Schiff „Hallaren“ an-

Das Eichenlaub

dnb Berlin, 7. November
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Max Simon, Kommandeur der Panzergrenadierdivision „Reichsführer-SS“, als 639. und an Major Klaus Hilgemann, Bataillonskommandeur in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, als 641. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Sowjetvorstoß aus der Luft gestoppt

Deutsche Schlachtfieger über Ungarn — Gefechtsverband Rudel im Kampf gegen feindliche Panzer

PK Im Südosten Das Land unter ihnen brennt. Niederwald, Steppengras, fruchtbare Felder und Brachland dehnen sich, soweit das Auge reicht. Auf die Ebene verstreut sind Baumgruppen und Kuscheln, wie in einer Savanne, einer Steppenlandschaft.

Die gebübten Augen der Flieger erkennen die feinen, fast zarten Doppelspuren der deutschen Panzer, die sich in dichtem Geadr über das todwunde Land winden wie die Linien eines seltsam verschlungenen Netzes. Weiße sprühende Leuchtsignale zeichnen die deutschen Vertiefungsstellungen.

Gefahrter Feind

Weiter hinten schimmert D. aus dem Dunst. Über der Stadt liegt die Flak wie eine Glocke aus tausendfach getüpfeltem Tüll. Unter den deutschen Schlachtfiegern dehnt sich jetzt ein weites Brachfeld, durchsetzt mit freundlich ansehenden Baumgruppen. Es wimmelt von laubgetarnten Sowjet-Panzern! Als die deutschen Schlachtflugzeuge herabstoßen, erwacht plötzlich geschäftiges Leben in den stillen Baumgruppen. Tarnnetze fallen von Geschützrohren, und die tote Steppe sprüht vernichtendes Feuer aus unzähligen zuckenden, züngelnden Flakstellungen. Wie von unsichtbarer Hand in den Himmel gemalt, ist die leuchtende Luft erfüllt mit Wolken und Wölkchen aller Farben-Schattierungen. Vielfältig zerplatzende Feuerhülle der mittleren Kaliber stehen für Sekunden beängstigend still in Höhe der deutschen Maschinen und tropfen dann schwerfällig auf die Erde zurück. Als vorn die Führermaschine zum Angriff abkippt, greifen die tausendfältigen Lichtketten der Vierlingsrohre zwischen die stürzenden Flugzeuge. Feine Perlschnüre aller möglichen Maschinenwaffen, anzusehen wie leuchtende Korallen, die an unsichtbaren Fäden aufgespult werden, zerflattern in Propellerbogen.

Eine wichtige Aufgabe

Sicher schaukelt der Kommodore, an der Spitze seines Verbandes liegend, durch die eisenhaltige Luft. Er hätte keine Ruhe gehabt, wenn er nicht dabei gewesen wäre. Denn er weiß zu gut, wieviel von diesem Einsatz der Schlachtfieger abhängt. Heute morgen kam die Aufklärungssrotte mit der Meldung zurück, daß sich bei K. starke sowjetische Panzerkräfte zum Angriff bereitstellen. Gleichzeitig forderte die gegenüberliegende deutsche Panzerdivision Schlachtfiegerunterstützung an. Sie war zahlenmäßig noch zu schwach, um den bevorstehenden Ansturm aufhalten zu können, denn die Sowjets hatten hier nicht weniger als zwei Panzerkorps massiert, die die deckungsarme und wenig Geländehindernisse bietende Tiefebene zwischen Donau und Theiß leicht zu weitgreifenden Panzeroperationen ausnutzen konnten. Aber eine weitere deutsche Panzerdivision war im Anmarsch. Sie sollte bis zum Abend den Kampfraum erreicht haben. Bis dahin mußten die sowjetischen Angriffsvorbereitungen zerschlagen werden.

Darum geht es. Darum stürmen die deutschen Schlachtflugzeuge auf den feuerspeienden Steppenwald, mit aller gebotenen Vorsicht zwar, aber trotz des gewaltigen Feuerwerks unbeirrbar, unaufhaltsam. Darum setzen sie sich auf die Fährte jener olivgrünen Käfer, die beim Näherkommen zu waffenstarrenden Panzergeräten auswachsen. Darum versprühen sie den glitzernden Regen ihrer großkalibrigen Bordwaffen auf die Stahkolosse. Darum reiten sie in immer neuen, kühnen Tiefangriffen gegen die Feindstellungen, kurven, stürzen, ziehen wieder hoch, stürzen von neuem in die Hölle der Abwehr.

Im Kampf

Acht Feuersäulen brennender Panzer stehen nach diesem ersten Angriff der Schlachtfieger in der Ebene. Zahllose Lastkraftwagen und bespannte Fahrzeuge liegen umgestürzt in der Steppe. Als die Schlachtfieger das zweite Mal kommen, erwischen sie gerade den Augenblick, da der Feind mit seinen Panzern und mit Kavallerie zum Angriff ansetzt. 20 Minuten lang kurbeln sie über dem Schlachtfeld, nachdem ihre Bomben die erste Hilfe gebracht haben. Dann fegen sie wieder mit rasselnden Bordwaffen auf den Feind los, und über ihnen schlägt von neuem die Welle unzähliger Deonationswolken zusammen. Brennend trudelt eine FW 190 in den Steppenwald. Aber auch die Brandkleeke der Panzer werden zahlreicher.

Noch zweimal kommen die Schlachtfieger an diesem Tag. Die Sowjets führen Reserven heran, sie wollen den gestoppten Angriff mit aller Macht wieder in Gang bringen. Sie hetzen ihre Jäger auf die deutschen Schlachtflugzeuge. Noch vor dem Erreichen des Zielraums kommt es mit »Jak 9« und »La 5«, den modernen sowjetischen Jagdflugzeugen, zu erbitterten Luftkämpfen. Wieder wird eine FW 190 abgeschossen, diesmal aber

über eigenem Gebiet. Der Flugzeugführer kann sich mit dem Fallschirm retten. Aber auch drei Sowjetjäger trudeln in die Tiefe. Und dann beißen sich die Schlachtfieger doch wieder durch, dann stürzen sie wieder auf »ihre« Panzer, jagen sie über die Felder, bis sie brennend oder bewegungsunfähig liegenbleiben.

Als der Abend herniedersinkt, ist der feindliche Panzerangriff zum Erliegen gekommen. Schlachtfieger und mit ihnen nun auch die eigenen Panzer haben den Sowjetvorstoß gestoppt. Die deutsche HKL wurde in allen wesentlichen Teilen gehalten.

Beute eines Tages

Im Gefechtsstand des Schlachtfiegerverbandes, der unter Führung des Brillantenträgers Oberstleutnant Rudel steht, wird an diesem Abend die Bilanz der harten Kämpfe des Tages gezogen: Vernichtet wurden 37 Panzer, 98 LKW, 5

Tankwagen, 2 Zugmaschinen, 4 PKW, 1 Krad, 2 Pak, 3 Artilleriegeschütze, 111 bespannte Fahrzeuge, 3 Flugzeuge. Durch zahlreiche Bombenvolltreffer und wirksame Tiefangriffe weitere ungezählte hohe Verluste des Feindes an Menschen und Material. Eigene Verluste: 2 Flugzeuge. Noch am gleichen Abend erhält der Kommodore einen Anruf des Kommandeurs der deutschen Panzerdivision, der sich im Namen seiner Division für die hervorragende Unterstützung der Schlachtfieger bei der Abwehr des sowjetischen Panzerangriffs bedankt.

In der Nacht setzen Nachtschlachtfieger die Bekämpfung des Feindes fort. Vor Dunkelwerden bis Morgengrauen halten sie ihn ständig in Atem. Am nächsten Tag aber fällt ein eigener Angriff mit der inzwischen herangeführten neuen Panzerdivision dem Feind in die Flanke. Daß er zu einem vollen Erfolg wird, dafür sorgen wiederum die deutschen Schlachtfieger, die die eigenen Panzer mit wuchtigen Schlägen gegen den sich zah verteidigenden Feind vorwärts boxen.

Kriegsbericht Wolfgang Küchler

Ein paar Scheiben Brot

Es ist ein vor allem im Ausland vielbeachteter Erfolg der deutschen Ernährungswirtschaft, daß die Lebensmittelpreise innerhalb der Reichsgrenzen im wesentlichen gleich und fest geblieben sind. Für Brot und auch für die anderen wichtigen Lebensmittel hat der Verbraucher auch im sechsten Kriegsjahr nicht mehr zu zahlen, als vor dem Kriege. Dieser bei uns als selbstverständlich angesehene Tatsache seien die Berichte über die Phantasiepreise, die im Ausland für Lebensmittel bezahlt werden müssen, gegenübergestellt. Vor allem in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten wird der Bevölkerung der Brotkorb dadurch buchstäblich höher gehängt, daß es die auf dem Papier stehenden Rationen entweder überhaupt nicht gibt, oder daß die gewünschten Lebensmittel so teuer sind, daß sie für gewöhnliche Sterbliche meistens uner-schwinglich werden.

So hat beispielsweise einer Meldung aus Athen zufolge das griechische Ernährungsministerium den Preis für die tägliche Brotration auf sage und schreibe zwei Milliarden Drachmen festgesetzt. Man stelle sich einmal vor, was das bedeutet! In Griechenland sind die Brot-rationen infolge des ständigen Geteldemangels nie groß gewesen. Seit der Landung der Anglo-Amerikaner aber sind sie nicht erhöht, sondern weiter gekürzt worden. Das heißt also, daß für wenige Scheiben Brot eine Riesensumme gezahlt werden muß, dergegenüber das Einkommen in gar keinem Verhältnis steht. Dabei handelt es sich wohlgerne um den offiziellen Preis, gar nicht zu reden, von Schwarzem Markt wo die Preise für die Besitzenden natürlich noch weit höher liegen. Diese »Kostprobe« dürfte kaum geeignet sein, den europäischen Völkern die anglo-amerikanische Herrschaft auf dem Kontinent schmackhafter zu machen.

Finnlands Weiße Garde

dd Berlin, 6. November

Nach der Londoner »Daily Mail« ist es in Finnland nicht nur zu einer Regierungskrise über die Frage der Aufnahme zweier Kommunisten in das Kabinett gekommen, sondern auch zu blutigen Zusammenstößen in finnischen Garnisonsstädten. Stockholmer finnische Kreise wissen davon zu berichten, daß sich die Weiße Garde, die während der finnischen Unruhen 1918 zur Abwehr gegen die Bolschewisten aufgestellt wurde, geweiigert hat, sich entziffern zu lassen. Da die Weiße Garde seit langem den Kernpunkt der finnischen Armee gebildet hat, ist, so heißt es in der Meldung, eine außerordentlich delikate Lage entstanden, die an Bürgerkrieg grenzt.

Stalin dürfte eine solche Situation, wie sie in Finnland durch sein unmittelbares Zutun entstanden ist, keineswegs unangenehm sein, darf er sich doch auf das Scheitern eines sogenannten Vertrages berufen, der ihm dank des Verrates der finnischen Regierungsschwächlinge alle Mittel in die Hand gibt, um in Finnland die Maßnahmen zu erzwingen, die er zur restlosen Bolschewisierung des Landes für zweckmäßig hält.

Japan bricht die Beziehungen zu Rumänien ab. Der japanische stellvertretende Außenminister hat dem rumänischen Geschäftsträger in Tokio mitgeteilt, daß alle diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern abgebrochen seien.

Im Bunde mit Moskau. Der Außenminister der norwegischen Exilregierung in London, Lie, der sich seit einer Woche in Stockholm aufhielt, ist, wie »Dagens Nyheter« meldet, am Montag zusammen mit dem norwegischen Gesandten in der Sowjetunion von Stockholm aus nach Moskau geflogen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Entspannung der Lage vor Budapest

Besatzung von Dünkirchen zerschlug feindliche Angriffe — Neue Front auf dem Nordufer der Maas aufgebaut — Deutsche Gegenangriffe an der Theiß — Durchbruch bei Autz vereitelt

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 7. November Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»Die Besatzung von Dünkirchen zerschlug starke auf schmaler Front geführte Angriffe gegen die Ostfront der Festung und vernichtete dabei 16 der angreifenden Panzer. Der Feind hatte so schwere Ausfälle, daß er seine Angriffe nicht fortsetzte. In den Dünen an der Nordwestküste Walcherens und im Mittelburg setzen unsere Truppen ihren Widerstand fort, der durch die hohen Verluste des Feindes seine Würdigung erfährt. Dem tapferen Anhalten unserer Brückenkopfbesatzungen an der unteren Maas ist zu danken, daß die Maas unserer Verbände über Hollandsch Diep und Maas zurückgeführt und eine neue Front auf dem Nordufer aufgebaut werden konnte. Die vom Feind angestrebte Vernichtung der in Nordbrabant kämpfenden deutschen Verbände ist damit gescheitert. Seit Beginn der Schlacht im Raum von Antwerpen und in Nordbrabant hat die dort kämpfende Armee in schwerstem, fast pausenlosem Ringen 883 kanadische und englische Panzer vernichtet. Feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Mordik wurden zerbrochen. Durch konzentrische Angriffe unserer Panzer und Grenadiere im Einbruchraum von Gemerte wurde weiteres Gelände vom Feinde gesäubert und der Ring um die abgeschnittene nord-

amerikanische Kräftegruppe fester geschlossen. 15 Panzer des Gegners wurden vernichtet, drei weitere sowie zahlreiche Fahrzeuge erbeutet und sieben Schlachtfieger durch Truppen des Heeres abgeschossen.

Trotz des Einsatzes überlegener Kräfte zwischen Baccarat und St. Die konnte der Feind nur an vereinzelten Stellen des Westufer der Meurthe erreichen. Durch unser zusammengefaßtes Abwehrfeuer erlitt er hohe Verluste.

Das Störungsfeuer der V1 auf London geht weiter

Aus Mittelitalien wird zunehmende Gefechtsstärke im Frontbogen nördlich Rocca S. Casciano gemeldet.

Die verstärkten Anstrengungen der Bulgaren, unsere Stellungen zwischen dem Strumiza-Tal und dem Raum nordöstlich Mitrovia zu durchstoßen, brachten ihnen auch gestern keine Erfolge.

Vor Budapest hat sich die Lage infolge unserer Gegenangriffe in die tiefe Flanke der Sowjets entspannt. Im Kampfraum Cegléd—Szolnok drücken die Bolschewisten weiter nach Norden, konnten aber gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen nur geringfügig Boden gewinnen. Deutsche und ungarische Schlachtfieger griffen bei Tag und Nacht erfolgreich in die Erdkämpfe ein und fügten dem Gegner hohe Ausfälle an Menschen und Material zu. An der Theiß sind Gegenangriffe gegen den übergesetzten Feind im Gange. Ortliche

Unternehmungen der Sowjets an der slowakischen Ostgrenze scheiterten ebenso wie Angriffe auf breiterer Front südwestlich des Dukla-Passes.

In Ostpreußen wurde das Westufer des Goldaper Sees vom Feinde gesäubert. Die Wucht des feindlichen Ansturms südöstlich Libau ließ nach. Dagegen setzten die Sowjets im Raum von Autz ihre Großangriffe fort. Unsere Grenadiere vereitelten den beabsichtigten Durchbruch und brachten die Bolschewisten nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen.

Anglo-amerikanische Terrorflieger setzten ihre ausgedehnten Angriffe gegen das Ruhrgebiet fort. Nach dem schweren Angriff auf Bochum in der Nacht zum 5. November war Gelsenkirchen am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht das Ziel starker feindlicher Bombenverhände. Im übrigen Reichsgebiet wurden die Wohnviertel von Neumünster, Hamburg, Wien und Koblenz schwer getroffen. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 55 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber ab.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: »Bei den Kämpfen im ostungarischen Raum zeichnete sich ein Gebirgsjägerregiment unter Führung von Major Schäfer durch Standhaftigkeit und hervorragenden Angriffswagemut aus.

Britischer Minister ermordet

Lord Moyne das Opfer jüdischer Terroristen in Kairo

dnb Bern, 7. November

Wie aus Kairo berichtet wird, gab der britische Oberkommandierende in Nahost, General Paquet, am Montagabend bekannt, daß Lord Moyne das Opfer jüdischer Terroristen geworden sei. Die Mörder hätten die Tat sorgfältig vorbereitet. Es sei ermittelt worden, daß sie im Wohnort des britischen Staatsmannes tagelang beobachtet und sich am Sonntagabend in das Gartengrundstück einschlichen. Der Überfall wurde von zwei Männern ausgeführt, die dann auf

Fahrrädern zu entkommen suchten. Nach einer wilden Verfolgung konnten sie eingeholt werden. Die erheblich verletzten Täter befinden sich in einem Militärspital unter scharfer Bewachung. Sie verweigerten bisher jede Aussage. Der ermordete Lord Moyne stand im Alter von 64 Jahren und galt als einer der reichsten Männer Englands. Er war von 1925—1929 Landeswirtschaftsminister im Kabinett Baldwin, unter Churchill Kolonialminister und wurde dann als Staatsminister im Mittleren Osten nach Kairo entsandt.

Die ausgefallene Weihnachtshoffnung

Amerikanische Soldaten, denen es »keinen Spaß mehr macht«

dnb Stockholm, 7. November

H. R. Knickerbocker, der Hauptauslandskorrespondent der »Chicago Sun«, gibt über den britischen Nachrichtendienst einen Bericht über die bedrückte Stimmung der amerikanischen Soldaten in Europa. Er sagt darin: Es war unsere Vorstellung, als ob wir auf geradem

Wege bis zum Rhein und darüber hinaus nach Berlin vorstoßen würden, um noch vor Weihnachten die deutsche Reichshauptstadt erreicht zu haben. Aber niemand unter den alliierten Soldaten hat mehr das Gefühl, daß wir das tun werden. Wir stehen hier einem Feind gegenüber, der mit Wut und Hef-

igkeit auf seinem eigenen Boden kämpft. Die Lage ist also ganz anders als in Frankreich oder Belgien. Es stimmt, daß es »keinen Spaß macht«, in eine deutsche Stadt hineinzukommen. Es gibt keinen einzigen Mann in der Armee, der nicht zumind auf Grund der anglo-amerikanischen Propaganda insgeheim selbst gegen die Vernunftgründe gehofft hatte, Weihnachten zu Hause sein zu können, gerade jetzt denken sie mehr an zu Hause als je, weil sie in ihrer Hoffnung, bald wieder dort zu sein, enttäuscht worden sind.

Misernte in Australien

dnb Stockholm, 7. November

Australien, eines der führenden weizenproduzierenden Länder der Erde, ist durch anhaltende Dürre von einer katastrophalen Misernte bedroht. Man spricht bereits von einer drohenden Hungersnot. Noch niemals habe Australien vor einer solchen Katastrophe gestanden. Die Weizenerte dürfte nur ein Drittel, die Futterernte nur ein Achtel der normalen Menge ausmachen. Auch alle Länder, die von australischem Weizen leben, werden durch die ungewöhnliche Dürre von dieser Katastrophe berührt.

Die Geschichte vom Maler

Ein Maler hat im Eßzimmer des Pfarrhauses seine Werkstatt aufgeschlagen.

Zuerst malt er einen Hintergrund auf ein riesiges Bettuch, den Prospekt, wie er es nennt. Wenn Hans durch das Schlüsselloch schaut, sieht er einen wunderbar blauen Himmel und weißverschneite Berge darunter, wirklich naturgetreu. Das muß man schon sagen. Aber jedesmal schließt der Maler die Tür hinter sich ab, wenn er kommt und geht. Hans versucht allerlei, er trägt dem Maler heißes Wasser zu, und schmiebt ihm die Schuhe mit Wagenfett, um sich beliebt zu machen. Es fruchtet nichts, er bleibt ungerührt. Nur die kleine Schwester darf zuweilen bei ihm eintreten.

»Was tut er?« fragt Hans. »Er malt mich!«, sagt das Kind stolz. Sie muß auf einem Schemel mitten im Zimmer stehen und muß sich vorstellen, daß sie über eine Brücke läuft, so mit einem Fuß in der Luft. Sie ist nämlich das unschuldige Kind mit dem Schutzengel.

»Aber ich kann das auch!« erklärt Hans. »Auf einem Bein stehn ist gar nichts. Ich kann es auf dem Kopf, sag ihm das.«

Aber auch das hilft nichts. Hans tut das bitter weh. Und ein paar Tage später begibt es sich, daß der Schlüssel zum Eßzimmer plötzlich nicht mehr sperrt. Der Schmied stoert eine Welle herum, nein, es hilft nichts, man muß das Schloß herausstemmen, er weiß nicht, wo der Fehler steckt. Hans weiß es.

Um die Essenszeit steht er endlich in dem verbotenen Zimmer, und da ist nun das große Bild, der Himmel und die weißen Berge. Schön, jawohl, aber doch nicht so schön, wie durch das Schlüsselloch gesehen. Und überhaupt ist das Bild zu leer, denkt Hans, wie ausgestorben. Er nimmt einen Pinsel und malt eine Schwalbe in den Himmel, wahrhaftig, sie gelingt ihm, das Vögelchen schwebt wunderbar lebendig in der blauen Luft. Noch eine Schwalbe dazu, die ist kleiner und weit entfernt. Hans gerät in Hitze. Er taucht den Pinsel ordentlich ein und malt eine Gernse auf den Gipfel des höchsten Berges. Da steht sie mit ihrem Gehörn, ein prächtiger Bock. Er frißt Edelweiß und kleine Blütenchen und ahnt gar nicht, was ihm droht, daß nämlich auf der andern Spitze schon ein Jäger kniet. Rauch und Feuer schlägt aus seinem Rohr, man sieht auch die Kugel fliegen, und gleich wird der Gernsbock todwund in die Tiefe rollen. Schadet nichts, es sind noch andere da, ein ganzes Rudel auf allen Gipfeln und Graten. Hans ist berauscht und trunken von Schöpferfreude, es strömt ihm ungemessen zu und quillt aus seiner Hand, Gernsen und Hirsche und Geier, rote und gelbe Geier über den Felsen. Hans tritt zurück, um einen passenden Platz für eine Almhütte auszusuchen, überwältigt steht er vor seinem Werk. Und dabei ist es noch nicht die Hälfte von dem, was er im Kopf hat, oh, er wird noch ganz andere Dinge malen. Feuerspuckende Drachen, Jäger und Wilddiebe, oder ganze Geschichten, wie

jene von den drei Holzknechten, die mit dem Teufel um ihre Seele wetten; ob er wohl vor dem Abendläuten den Baum herausfinden könnte, auf dem die Bockwürste wuchsen, und der dumme Teufel holzte ihnen den gan-

Im späten Jahr

Nun ruht der Pilg vom Jahrwerk aus. Die volle Kammer nährt die Maus. Der Garten schläft im Nebel ein, Kaum siehst du Feld und Wiesenrain. Der weiten Welt verlorne Spur Ahnst du im Klang der Kirchturmuh. Was du getan in Jahres Frist, Geerntet und geborgen ist: Es liegt das Korn in Ackers Hut, Das Korn im Kasten gibt uns Mut; Das Vieh im Stall, der warme Herd Ist unsrer stillen Freude wert. Und wird auch eng die kleine Sicht, Wir zünden an das Kienspanlicht; Die Kerze brennt, der Lampe Schein Lädt uns zum Feierabend ein. Der Ofen glüht, die Schüssel dampft, Des Pferdes Huf im Stalle stampft. Die Reden gehen karg im Raum, — Der letzte Apfel fällt vom Baum Und über Feld und Holstatt streift Die Stille, die die Herzen teilt. Carl Martin Eckmair

zen Wald ab und fand den Baum doch nicht, weil es der Malbaum war. Das ließe sich großartig machen, der Teufel besonders, denkt Hans hingerissen, so ein grasgrüner Teufel! Nun, auch der Maler ist überwältigt,

plötzlich steht er sprachlos in der Tür. Aber nur einen Augenblick, dann brüht er geradezu vor Entsetzen. Die Pfarrleute laufen zusammen und recken verstört die Häuse, es muß etwas Gräßliches geschehen sein. Ja, sogar der alte Pfarrer schüttelt betrübt den Kopf und schaut den Untäter strafend an.

»Schämst du dich nicht, Hans?« sagt er. »Sieh her, wie schön der Herr Ma-

ler das gemacht hat, die Gernsen und die Vögel und den Jäger, und nun kommst du, und verschmierst ihm unten herum alles grün und braun.«

Ach ja, der alte Pfarrer! Der ist wohl selbst ein Kind, in Dingen der Kunst hat er kein Urteil, und der Maler wischt die Gernsen wieder aus, die ganze Höllenbrut in seiner Landschaft.

Karl Heinrich Waggener

Es sinkt — es sinkt

Wie das bei Damen ist, weiß ich nicht, bei Männern kenne ich's. Die Sache ist so:

Sie haben in der Frühe Ihre Strümpfe angezogen, das heißt, diese Strümpfe, die bis unters Knie gehen, nicht so kleine Söckchen, die noch nicht ganz erwachsen sind und vom Arm des Sockenhalters hochgezerrt werden wie Kinder vom Arm ihrer spaziergehenden Mutter. Also wohlgerne, um lange handelt es sich, die den vornehmeren Ruf genießen.

Also, Sie gehen aus: Auf einmal spüren Sie an einem Ihrer Beine eine gewisse Entspannung. Erst denken Sie gar nichts, dann denken Sie: »Es wird doch nicht...« Ich sage Ihnen, es wird immer. Es dreht sich um den Gummil, der sich am oberen Rand Ihrer Strümpfe befindet, befinden sollte. Er hat seine Spannkraft, seine Zugkraft verloren. Nun rutscht der Strumpf. Ich weiß, Sie werden zuerst versuchen, ihn durch die Hose hochzuziehen, so ganz nebenbei im Gehen. Nutzt gar nichts. Sie werden versuchen, nicht an den Strumpf zu denken. Bei Zahnschmerzen mag das bisweilen helfen, bei rutschenden Strümpfen nie. Sie treten in einen

Hausflur, ordnen an sich herum, haben eine dritte Minute lang das Gefühl wiedergewonnener Sicherheit. — Fünf Schritte, und Sie merken, er sinkt, er sinkt, er sinkt unter parli. Die Natur hat das Bein sehr günstig für Strümpfe mit oberem Gummiband gestaltet, sie hat ihm zu diesem Zweck die Wade verliehen. Wenn aber einmal der Gummiband den Äquator der Wade unterschritten hat, dann gibt es kein Halten mehr. Ich weiß, Sie werden Ihren Gang verlangsamen, Sie werden vorsichtig auftreten, um durch Muskelspannung den Gummil nicht zu reißen. Sie werden wie auf Watte gehen. Vergebliche Mühe! Der Strumpf will herunter, er hat einen Hang nach unten, er will sich im Staub und in der Gosse wäzen.

Wehe dem Unglücklichen, wenn er es etwa nicht merkt. Ein Mann, dem der Strumpf unten aus der Hose hängt, ist zu Erfolgen nicht geeignet, er mag Leinwandbleib, Attaché einer Botenschaft, lautsingender Tenor, Mitglied einer Regierung oder Besitzer einer Geflügelarm sein. Am Gummil hängt noch alles, ach wir Arme!

Walter Foitzick

Zauberbohne aus Ostasien

Der vielseitigste Rohstoff der Welt

Als im Jahre 1870 der Wiener Botaniker Haberland auf eine ostasiatische Bohnenart hinwies und meinte, es sei wert, daß sich die ganze Welt um diese kleine Frucht kümmere, da verhalte diese Aufforderung und erst im Jahre 1908 traf der erste größere Transport dieser Hülsenfrucht, die man Soja nannte, in Europa ein. Heute führt Mandchukuo der Festlandverbündete Japans in Ostasien allein jährlich rund zwei Millionen Tonnen dieser Bohne aus.

Auch wir haben den Namen oft genug schon gehört und wollen nun wissen, was es damit für eine Bewandnis hat. Den alten Kulturen in Asien war die kleine, grüne Bohne seit jeher bekannt und sie zählte auch zu den sieben »heiligen« Pflanzen der Chinesen. Schon im Jahre 2238 vor unserer Zeitrechnung, also vor mehr als 4000 Jahren, nannte man sie dort den »kleinen, verehrungswürdigen Gott« und wenn man sich heute die Liste der Dinge ansieht, die man aus Sojabohnen herstellen kann, dann bekommt man tatsächlich Ehrfurcht vor dieser unscheinbaren Pflanze und ihrer bohnenförmigen Frucht.

Im Gegensatz zu den übrigen Hülsenfrüchten und den uns bekannten Speisebohnen enthält sie etwas weniger Stärke, aber dafür einen ganz enorm hohen Hundertsatz von Eiweiß. Keine andere Pflanze hat so viel Eiweiß wie die Sojabohne. Mehr als ein Drittel der Frucht besteht hier aus reinem, hochwertigem Eiweiß und dazu kommen noch 18 v. H. Fett! Da ist es kein Wunder, daß man aus der Sojabohne Kunstbrot herstellen kann, aber auch die Nährstoffe der Milch, die der Frauenmilch am nächsten kommen und daher für die Säuglingsernährung, wichtig sind. Die Sojamilch wird außerdem auch von mageren Personen verbraucht, die Kuhmilch nicht genießen können.

Besonders wertvoll ist das aus der Bohne gewonnene Sojamehl. Die aus ihm hergestellten Speisen kann man ruhig als

»Kraftnahrung« bezeichnen, sie enthalten ein Vielfaches von Nährwert des Fleisches und außerdem Eiweiß und Fett vor allem auch das so wichtige Lecithin, den unentbehrlichen Aufbaustoff für unsere Körperzellen. Es hat den Vorteil, nicht nur bekömmlich zu sein, sondern auch noch gut zu schmecken. Japan ist schon vor vielen Jahren daran gegangen, diesen kostbaren Rohstoff gut zu nutzen. Kann man doch außer Butter, Brot, Mehl und Milch aus der Sojabohne auch Seife und Firnis, Linoleum und Glycerin, Kaffee-Ersatz und Kraftfutter für Pferde und Rinder, Margarine und Suppenwürfel, Farben und Druckerschwärze, aber auch Kämme und Vasen und Puderdosen, ja schließlich und endlich auch Autokarosserien herstellen.

Japan hat die Sojabohne aber auch als Ausgangspunkt für die Kunstseiden-gewinnung in Betracht gefogon und aus

den Rückständen kann man Zellulose für die Papierzeugung gewinnen. Auch Italien, das so wie Japan, an Holzarmut leidet, interessierte sich sehr für die Kunstseidenherstellung aus der Sojabohne. Umfangreiche Versuche waren bereits mit guten Ergebnissen abgeschlossen. Auch die Herstellung synthetischen Kautschuks aus der »Wunderbohne« hat man bereits erwogen und diese kleine Aufzählung allein beweist wohl schon, daß die kleine Bohne aus Ostasien eine wahre Revolutionierung des Weltmarktes herbeiführen kann. Wie auf allen Gebieten, waren auch hier die jungen, autoritär geführten Staaten bahnbrechend in der Erkenntnis der Möglichkeiten und der Ausnutzung dieses wertvollen Rohstoffes. Japan steht dabei, da es die weiten Anbaugelände der Sojabohne in Mandchukuo und Nordchina benachbart hat, an der Spitze. Deutschland hat vor allem die Südoststaaten an der Kultur der Sojabohne interessiert und ihren Anbau überall gefördert.

Heinz Scheibenpflug

Sellerleerte
Sellerie wird in Gegenden mit mildem Klima erst jetzt geerntet, denn gerade im Herbst entwickeln sich noch die Knollen. Im September werden in vielen Gegenden die Seitenwurzeln und ein Teil der Blätter entfernt, um größere Knollen zu erzielen. Beides ist überflüssig, denn dadurch erzielt man keine Vorteile. Niemals darf bei den Knollen vor der Einwinterung das ganze Laub entfernt werden, sondern es müssen unbedingt einige Herzblätter stehen bleiben. Auch die Wurzeln soll man nicht wegschneiden, höchstens kann man einige Seitenwurzeln entfernen. Die Knollen werden im Keller im Sand eingeschlagen. Hat man größere Mengen, so ist es ratsam, diese in einer Grube zu überwintern. Tritt stärkerer Frost ein, dann wird die Grube mit Brettern überdeckt, worauf man eine Schicht Laub gibt. Der Sellerie darf niemals zu warm lagern, weil sonst die Knollen leicht in Fäulnis übergehen. Gegen Mäuse legt man am besten Zeliokörner aus.

Sport und Turnen

45 Jahre Wien-Berlin

In der Geschichte des deutschen Fußballsports haben neben dem Kampf um die Meisterschaft und die verschiedenen Pokale vor allem zwei Städtespiele eine reiche Tradition, nämlich Hamburg-Berlin, das älteste deutsche Fußball-Städtespiel, und Wien-Berlin, das nur um ein Geringes jünger ist. Am 7. November sind es genau 45 Jahre her, daß diese Begegnung zum ersten Male stattfand.

Die Berliner Mannschaften waren damals überall bekannt, ihr Auftreten wirkte im Fußballspiel überall befruchtend, wie z. B. in Prag und um die Jahrhundertwende auch in Wien. Die Berliner gewannen das erste Städtespiel gegen Wien sicher mit 2:0 und im Laufe der nächsten Jahre blieben sie tonangebend. Das änderte sich aber bald, und in den 45 Jahren, die seit dem ersten Spiel vergangen sind, wurde Wien so überlegen, daß die Bilanz der bisher ausgetragenen 36 Städtespiele eindeutig zugunsten von Wien ausfallen ist. Berlin hat nur neunmal gewinnen können, vier Spiele (darunter das Zetzausgetragene am 11. Juni 1944 in Wien 3:3) endeten unentschieden. Wenn Städtervertretung verließ dagegen 23mal als Sieger das Spielfeld.

Für die Frau

»Heimstatt der Mütter«

Im Beisein von Reichsamtseiler Hilgenfeldt übergab der Gauleiter Oberschlesiens, Fritz Bracht, in diesen Tagen, da bolschewistisches Untermenschentum gegen wehrlose Frauen, Mütter und Kinder in deutschen Grenzdistrikten wüten, eine für Großdeutschland einzigartige und richtunggebende volkskundliche Einrichtung. Binnen weniger Monate verwandelte die NSV ein einstiges Sol- und Moorbad im Süden Oberschlesiens in die »Heimstatt der Mütter«.

Unter der medizinischen Oberleitung des bekannten deutschen Gynäkologen Prof. Dr. Clauberg, der sich seit seinem Kriegseinsatz in Oberschlesien im Kampf gegen die Mütter- und Säuglingssterblichkeit bedeutende Verdienste erworben hat, werden 22 schicke Heime rund 800 Müttern zur Entbindung und zur Erholung offenstehen. Fachärzte im Bunde mit etwa 60 NSV-Schwesterinnen betreuen diese Mütter und Kinder. Sogar für die Aufnahme von 200 Kleinkindern ist gesorgt. Damit dürfte der Grenzgau Oberschlesiens seine besonderen Bestrebungen im Kampf gegen die Säuglings- und Müttersterblichkeit gekrönt haben. Nicht nur durch die zielbewusste und mit wachsendem Erfolg begleitete Bekämpfung der Mütter- und Säuglingssterblichkeit, sondern durch die Schaffung örtlicher Erholungs-Fürsorgestätten (Tagesheime) für Mutter und Kind, durch die Zunahme von Entbindungsstuben in besonders dicht besiedelten alten Industriegebieten konnte im »Land der Wiegen«, dem Gau mit der gleichbleibend stärksten Geburtenfruchtbarkeit in Deutschland wertvolle Arbeit zur Sicherung des deutschen Volksstandes und zur Festigung des Grenzlandes geleistet werden.

All dies geschieht in der gleichen Stunde, da die Väter, Großväter und Kinder aus vorwiegend kinderreichen ober-schlesischen Familien sich in den Reihen des Deutschen Volkssturms zum Schutze der Heimat und damit besonders zum Schutze von Müttern und Kindern auf neue bewähren.

Der Adler — das Sinnbild des Deutschen Reiches

U. Herkunft und Bedeutung eines uralten Symbols

Nimmt man ein Geldstück zur Hand, so findet man auf ihm einen Adler. Er ist das Sinnbild des Deutschen Reiches, seiner Kraft, seiner Macht. Auf den amtlichen Schreiben, auf den Urkunden, an den amtlichen Gebäuden und auf den Siegeln befindet sich der Adler. Und immer ist er heraldisch gesehen, er ist kein wirklicher Vogel, das Motiv ist also sehr alt und die Form durch viele Jahrhunderte abgewandelt und gleichsam genormt. Zwar gibt es leichte Unterschiede, die Flügel sind mehr oder weniger gespreizt, der Adler im ganzen mehr oder weniger stilisiert, aber gemeinsam ist dem Symbol von alters her der zur Seite gewandte Kopf mit dem mächtigen Schnabel, die nach beiden Seiten ausgebreiteten Flügel, der Mittelschild und die wehrbereiten Fänge.

Frägt man nach der Herkunft dieses heraldischen Adlers, so wird im allgemeinen auf das 12. Jahrhundert verwiesen, auf die Zeit, in der die Schilde aufkamen, die Wappen und Zeichen trugen, und in dieser Zeit kam tatsächlich der heraldische Adler stark in Brauch. So erscheint er etwa auf dem Wandteppich der Tristansage aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im hannoverschen Kloster Wiemhausen oder auf einem mit Perlen bestickten Tuch aus der gleichen Zeit im Dom zu Halberstadt. Hier steht er beidemale in Schilden, in Halberstadt ist es schon ein Doppeladler, nach dem heraldischen Gedanken Ostrom und Westrom verkörpernd. Seit 1400 entwickelt sich nämlich die Theorie, daß dem deutschen König der einköpfige Adler zukäme, dem deutschen Kaiser als Herrscher über das Heilige Römische Reich aber der Doppeladler. Zuerst hat Kaiser Sigmund seit seiner Kaiserkrönung von 1433 amtlich diesen Doppeladler verwendet. Er stand auf goldenem Grund, war umstrahlt von einem goldenen Schein und war selbst schwarz. Seine Zunge und seine Fänge waren rot. So ist er seit dieser Zeit unverändert geblieben bis zur Auflösung des alten Deutschen Reiches 1806.

Man hat den einfachen heraldischen Adler, der seit Karl, seit 800, das Symbol des Reiches ist, abgeleitet von dem Adler der römischen Legionen. In der Fortführung der Reichsidee und seines Sinns liegt sicher hier der Ursprung, aber der Adler der Legionen war stilistisch anders. Es war kein heraldischer,

sondern ein naturalistischer Adler. In dieser Form übernahm Napoleon, zurückgehend auf die alten römischen Darstellungen und Münzen, den Adler, damit andeutend, daß Frankreich nun nach 1806 die römische Reichsidee fortführe. 1870 aber wurde der Adler in Frankreich wieder abgeschafft.

Um diese Zeit führten Rußland und Österreich den Doppeladler; das neuentstandene Deutschland aber übernahm den einfachen Adler. Der Doppeladler also stammt, wie oben angedeutet, aus dem Jahre 1433. Er war eine Fortführung des fränkischen Typs, den die Franken ihrerseits von den Goten übernommen haben. Fragt man weiter nach der Herkunft des Symbols bei den Goten, so ist kein Zweifel, daß sie das Adlermotiv in Südrudal aufgenommen haben. Es kommt hier schon in der skythischen Periode um 600 v. d. Ztr. vor. Die

Goten haben dieses Symbol, das sie am Schwarzen Meer vorfanden, übernommen und in ihrem Sinn weitergebildet. Auf ihrer großen Wanderung nach Westen haben sie es nach Italien und nach Spanien gebracht, und die Franken haben es von ihnen übernommen. Mit der Krönung des fränkischen Königs Karl im Jahre 800 zum deutschen Kaiser wurde es zum Sinnbild des Reiches und ist es geblieben bis heute.

So führt der Adler des Reiches in seiner heraldischen Form älteste Überlieferungen der Germanen fort, er geht zurück bis zu den Franken und Goten, bis in die frühesten Zeiten der Völkerwanderung, die im 4. Jahrhundert begann. Die lange Reihe unserer Vorfahren hat auf den Adler geblickt und wie wir in ihm das Sinnbild der unbewegbaren Stärke und der siegreichen Kraft unseres Volkes geschaut. Erwin Opialla

Ein schneller Sechzigjähriger

In Arbesbach (Niederdonau) nahm gegen Mitternacht der 62jährige Schmiedegeselle Ferdinand Astleitner, bloß mit einem Stecken bewaffnet, drei entsprungene sowjetische Kriegsgefangene fest und brachte sie auf die nächste Gendarmeriestelle.

Der Landser und der Kinderwagen. In Dessau hat eine junge Frau einen vor einem Geschäftshaus stehenden Landser, doch für wenige Minuten auf ihren Kinderwagen zu achten. Als dem Landser die Zeit zu lang wurde, besah er sich auch einmal das in dem gelüfteten Kissen liegende Lebewesen. Und da es ihm die Arme lachend entgegenstreckte, nahm der Soldat die Kind kurze hand auf den Arm. Das wurde der Anlaß zu einer Unterhaltung zwischen der Mutter und dem väterlichen Soldaten. Dabei stellte sich dann heraus, daß der Soldat, der Genesungsurlaub hatte, und der Vater des Kindes beim gleichen Truppenteil standen und schon lange gute Kameraden waren.

Goldene, Silberne und Grüne Hochzeit am gleichen Tage. In Waren (Mecklenburg) begingen dieser Tage Wilhelm Bobzin und seine Frau Berta das Fest der Goldenen Hochzeit, während Schwiegerson und Tochter ihre Silberne Hochzeit feierten. Am gleichen Tage heiratete ein Enkel des Goldenen Jubelpaares, der Unteroffizier Karl Lederer.

Lanzenspitze im Kohlenstück. Ein Handwerker in Preuß (Mähren) zerklünnerte ein aus Mährisch-Osttau stammendes größeres Kohlenstück. Gewissermaßen als Kern des Kohlenstückes fand er einen länglichen harten Gegenstand, der bei näherer Untersuchung durch Fachleute als Teil einer Lanze aus Bronze erkannt wurde. Das Metallstück ist etwa fünfzehn Zentimeter lang und auf einer Seite geschärft. Sein Alter wird auf über 3000 Jahre geschätzt.

Acht Geschwister 541 Jahre alt. Die seltene Tatsache, daß sämtliche Kinder einer Familie ein hohes Alter erreichen, kann die Familie Bachmann in Stollberg (Sachsen) verzeichnen. Die in den Jahren 1870 bis 1884 in Stollberg geborenen acht Geschwister sind heute 60 bis 74 und zusammen 541 Jahre alt. Der Vater, der Straßenwärtler war, starb mit 71, die Mutter mit 83 Jahren.

Im Traum die Rippen gebrochen. Ein 50jähriger Mann aus Kolln (Protektorat) wurde in der Nacht durch einen wilden Traum so unvernünftig aufgeschreckt, daß er aus dem Bett fiel und sich dabei mehrere Rippen brach.

Siebzig lebende Junge. Der Hai bringt von allen Tieren die meisten lebenden Jungen zur Welt. An der Nordküste von Australien sind wiederholt weibliche Haie gefangen worden: die bis zu siebzig Junge in ihrem Leibe hatten. Jeder von ihnen war bis zu einem Meter lang.

Viel Weg gespart

Im Gebiet der Landesbauernschaft Bayern werden bereits 40.000 ha, zur Durchführung des Landnutzungswechsels bearbeitet. Noch inmitten der Anlaufschwierigkeiten dieser großen Aktion sind im letzten halben Jahr bereits 5000 ha bereinigt worden. Die vielseitigen Vorteile der Beseitigung der Gemarkung der Hofgrundstücke zeigt das durchgerechnete Beispiel eines 20-Hektar-Hofes, das als Durchschnittsfall angesehen werden kann. Innerhalb der bäuerlichen Lebensarbeit von rund 50 Jahren mußten von Hof zu den dazugehörigen, verstreuten Grundstücken Fußten von 38.000 km (fast der Erdumfang!) bewältigt werden. Nach dem Landnutzungswechsel werden davon mehr als neunzig Prozent erspart. Durch die Bildung zusammenhängender und übersichtlicher Grundstücke ist auch die Bekämpfung von Pflanzenschädlingen und Krankheiten erleichtert. Eine frühzeitige Gestaltung einer neuzeitlichen intensiven Fruchtfolge, die Anlage hofnaher Mähweiden wird erst durch den Landnutzungswechsel ermöglicht. Nach den bisher bekannten Erfahrungen kann auch nach vorsichtigsten Schätzungen mit einer Ertragssteigerung von fünfzehn bis zwanzig Prozent als Ergebnis des Landnutzungswechsels gerechnet werden.

Ein unerbittlich hartes Schicksal entriß uns für immer unsere innigste Liebe, unvergessliche Gattin, Mutter, Tochter und Schwägerin, Frau

Ida Kozuvan
Lehrerin i. R.
durch einen feindlichen Luftangriff am 1. November 1944.
Marburg, Benedikten, Laibach, Montpreis, am 7. November 1944.
In tiefer Trauer: Michael, Gatte; Gabriele und Maria, Töchter; Alfons und Theresia Jursche, Eltern; Ella, Schwester, und alle übrigen Verwandten. 8193

DANKSAGUNG.
Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des harten Verlustes meiner unvergesslichen Gattin, unserer Mutter und Tochter sprechen wir unseren besten Dank aus. Besonders danken wir dem H. Oberbürgermeister von Marburg, den Kameraden des Wohnungsamtes und der Lehrerschaft für die schönen Blumenspenden.
Familie Kozuvan.

LICHTSPIEL-THEATER
Für Jugendl. nicht zugelass. Für Jugendl. unter 14 J nicht zugelassen

BURGLICHTSPIELE. Bis einschließlich Donnerstag: Robert Koch, mit Emil Jannings, Werner Krauß. — Sonderveranstaltungen: Mittwoch und Donnerstag, um 12.45 Uhr: Prinzessin Sissy, mit Traudl Stark, Paul Hörbiger, Hansi Knöckel.

ESPLANADE-LICHTSPIELE. Bis einschl. 9. November: »Serenade« mit Hilde Krahl u. a.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Bis einschl. Donnerstag, den 9. November: Alles wegen dem Hund.

BURGLICHTSPIELE CILLI. Bis einschl. 13. November: Trümmel, Ein Film um Robert Schumann mit Hilde Krahl, Mathias Wiemann, Friedrich Kaytzer.

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Bis einschließlich 13. November: Die Zauberinsel, mit Gisela Uhlen.

TONLICHTSPIELE »DEUTSCHES HAUS«
Pettau, Bis einschl. 9. November: Die schwedische Nachtigall, mit Hilde Werner, Karl Ludwig Diehl u. a.

LICHTSPIELTHEATER »STADTTHEATER«
Pettau, Bis einschließlich 9. November: Zwischen Strom und Steppe, mit Attila Hörbiger, Heidemarie Hatthayer u. a.

Wir geben die tiefbetruübende Nachricht, daß unser Liebling

Karli
am 4. November 1944 in Graz im zarten Alter von fünf Wochen gestorben ist. Der liebe Gott hat ihn zu sich aufgenommen.
Marburg-Drau, Graz, am 6. November 1944.
Die trauernden Eltern Karl und Gertraud Ustels; Willibald, Bruder; Heinrich und Regina Breitschun, Großeltern; Amalie Witzler, Großmutter, sowie alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Gattin bzw. Schwester und Tante, Frau

Anna Jesch
geb. Barschitsch
uns am 6. November 1944 für immer verlassen hat. Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. November 1944, um 16.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauzeller statt.
Marburg-Drau, am 7. November 1944.
In tiefer Trauer: Johann Jesch, Gatte; Theresia Fleischmann, Schwester; Maria Fleischmann, Nichte, und alle übrigen Verwandten.

GESCHÄFTSANZEIGEN
Änderung der Ordinalionszeit Dr. JOSEF MAIZEN, Marburg, Tegethoffstraße 21, ordinet von nun an an Nachmittagen von 14 bis 17 Uhr. 4043

VERMISCHTES
Erfolgreiche Russen und Schwabenbekämpfung übernimmt Schädlingbekämpfungsanstalt A. STREIT, Wien, H. Tandelmarktstraße 8. Telefon A 48-0-98. 3950

AUS SEINER ERDE zieht ein Volk die Kräfte, die es braucht, um im Wandel der Zeiten bestehen zu können. Aus seiner Erde, die ihn trägt, nährt und ihm heiliges Erbe der Vorfahren ist, erwachsen auch dem Einzelnen die Kräfte, die ihm in gesunden und kranken Tagen helfen und rettend zur Seite stehen. Dr. Madaus & Co., Arzneimittel aus Fischpflanzeln auf deutschem Boden gewonnen. 3595

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN
Ferkel zur Zucht und Mast von je 20 kg sowie fruchtige Mutter-schweine lieferbar. Felix Müller, Landstr. 3294-3 13 b.

Schöne Öleander und Juka à 10 RM sind wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Wilhelm Abt, Marburg, Gießgasse 8. 8188-3

ZU KAUFEN GESUCHT
Zu kaufen gesucht: Meer: »Der Wetterwart«. Gefl. Angebote unter Nr. »8145« an die M. Z. 8145-4

STELLENGESUCHE
Kütere, intell. Frau, ohne Anhang, gute Köchin und Wirtschaftlerin sucht Stelle im Gastbetrie b. möglichst am Lande. Zuschriften unter »Solortiger Eintritt« an die M. Z. CIII. 4039-5

OFFENE STELLEN
Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Auf größere Wirtschaft wird eine Wirtschaftlerin gesucht. Vertrautheit in landwirtschaftlichen Arbeiten Bedingung. Angebote unter »Wirtschaftlerin« an die Geschäftsstelle in CIII. 4041-6

Hausmeister(in) wird dringend gesucht. Anfragen »Burekaffee«, Marburg-Drau. 8126-6

ZU VERMIETEN
Einfach möbliertes Kabinett an ruhigen Herrn zu vermieten. Ohne Bettwäsche und Bettzeug. Anfragen Walter-Flex-Gasse 19, Brunnndorf. 8169-7

Intelligente ältere Frau findet in gepflegtem Haushalt Aufnahme. Zuschriften unter »Rechtes Drauf« an die M. Z. 8146-7

ZU MIETEN GESUCHT
Angestellte sucht möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Franziskaner Kirche. Bettzeug und Bettwäsche vorhanden. Angebote unter »M F 11« an die M. Z. 8154-8

Älterer Oberbeamter sucht möbliertes Zimmer, Kabinett oder Wohnküche. Zuschriften unter »Sudetendeutscher« an die M. Z. 8120-8

WOHNUNGSTAUSCH
Trockene, sonnige Einzimmer- und Küchenwohnung in der Stadt oder Umgebung Pettau zu tauschen gesucht. Anfragen Pettau, Hausplatz 11, II. St. 4044-9

HEIRAT
Zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschriften unter »Einfaßch« an die M. Z. Marburg-Drau. 8179-12

Alleinstehender Eisenbahner, Witwer, 59 Jahre, sucht Frau oder Fräulein mit Wohnung zwecks Ehe. Zuschriften unter »Witwer« an die M. Z. Marburg (Drau). 8172-12

FUNDE UND VERLUSTE
Herrnfahrrad, schwarz, in Wochau gefunden. Abzuholen Wochau Nr. 39. 8180-13

Ferkel zugelaufen. Adresse in der M. Z. 8180-13

Braunlederner rechter Winterhandschuh Tappenerplatz — Bismarckstraße — Reiserstraße — Kokoschinegalle verloren. Abzugeben Tappenerplatz 3, Parterre links. 8185-13

Goldring, mit weißem Stein, Sonntag zwischen 15—17 Uhr Kokoschinegallestraße verloren. Abzugeben bei Preis, Adolf-Hitler-Platz 13, gegen gute Bezahlung. 8183-13

Brieftasche mit Geld, 30 RM, Kleiderkarte und drei Tauschseinen, lautend auf Werhownik, am Sonntag von Park bis Hotel Adler verloren. Abzugeben links. 8180-13

Sonntag, am 6. November, zwischen Graz und Marburg beim Abendzug schwarze Geldtasche verloren. Da das Geld sowie auch Papiere von KLV-Lager sind und ein armer Schüler das alles verloren hat, so wird der ehrliche Finder gebeten, die Tasche und Papiere gegen Belohnung an Rennanwirtsch. Neudorf, Kirschgasse 14, zu schicken. 8189-13

Brauner Damenhandschuh von der Angerberggasse über die Tauriskerkstr. verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der M. Z. 8176-13

Guterhaltene Rollschuhe gegen Damenarmbanduhr zu tauschen gesucht. Th. Körner-Str. 79. 8175-13

Rote Damenkappe wurde am Samstag nachmittag im Personenzug Marburg-Graz vermisst. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Kappe gegen 50 RM Belohnung in der M. Z. abzugeben. 8191-13

Schlüsselbund mit Stiere am Sonntag vormittag vom Gasthaus Welle bei in die Stadt verloren. Abzugeben bei Rudolf Wistan, bei Osser, 47er Platz 8. 8190-13

Kleinerer Geldbetrag wurde Dienstag vormittag in der Badgasse gefunden. Anfragen in der Verwaltung der M. Z. —13

VERSCHIEDENES
Tausche gut erhaltenen Herren- oder Damenwintersportwagens! gegen gut erhaltenen Kindersportwagen! Marburg, Cuzozgasse 40. 8182-14

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft Graz, Jakominiplatz 12.

Bekanntmachung
Abrechnung der Bedarfsnachweise über Eier
Bis 12. November 1944 haben alle Kleinverleiher, die bisher Eier verkauft haben, die bis 12. November 1944 bestehende Bedarfsnachweise zum Umtausch in Bezugsscheine einzureichen.
Die Bezugsscheine müssen bis spätestens 22. November 1944 dem Lieferanten zur Abdeckung der bis 12. November 1944 bestehenden Bezugsschuld zugeschickt werden.
Graz, am 7. November 1944.
4047. **gez. Lungenhausen.**

Mitteilung
Die Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark. Überleitungsstelle Graz, kann für einige Zeit nur einen stark eingeschränkten Notbetrieb aufrecht erhalten. Aus diesem Grunde sind Verzögerungen in der Erledigung von Anträgen und Zuschriften unvermeidlich. Es geschieht alles, um schnellstens eine normale Aufgabenerledigung herbeizuführen. Dazu ist notwendig, persönliche Vorsprachen, Anträge und Zuschriften, die nur in allerdringlichsten Fällen behandelt werden können, auf diese zu beschränken. Die bisherige Anschrift ist unverändert.
4046. **Der Knappschaftsdezernent: Kratz.**

Amtliche Aufforderung
Die zur Entrichtung von Sozialversicherungsbeiträgen verpflichteten Dienstgeber werden zum wiederholten Male aufgefordert, auf den Zahlkartenabschnitten ihren Namen und die Anschrift sowie die ihnen zugeleitete Konto-Nummer deutlich lesbar anzugeben. Ohne diese Angaben einlaufende Zahlungen können nicht ordnungsgemäß verbucht werden und führt dies in der Folge zu unbilligen Mahnungen sowie zur zwangsweisen Einziehung beschuldigter Beitragsrückstände, deren Kosten dem Arbeitgeber zur Last fallen.
Auch im allgemeinen Schriftverkehr ist stets die Kontonummer, von Versicherten die Mitgliedsnummer, anzugeben.
Marburg am 3. November 1944.
Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark Marburg-Drau 4029. **Der Leiter: gez. I. V. Tscheliga.**

Tadellosere Herrenanzug, mittlerer Gr., für ebensolches Herrenfahrrad zu tauschen. Adresse in der M. Z. 8184-14

Schränklappenspieler mit eingebautem 2-Röhrenapparat (280) und 608-stige Klavierharmonika (180) zu tauschen gegen Contax oder Leica. Zuschriften an Dr. Fluch, Graz, Schubertstraße 72.

Guterhaltene kom. Schwarze Damen-plettes Herrenfahrrad Nr. 37 tauschen rad wird getauscht. 7-38 Zuschriften gegen kleine Kia- oder »Rasch« an vierharmonika, 24 die M. Z. 8178-14

Elektrisches Bügel-eisen gegen kleinen Rundfunkmpfänger zu tauschen. Adresse in der M. Z. CIII. 4037-14

Herrenschuhe 41, tadellos, hohe Dopp-schen gegen 42-43, Tauriskerkstraße 7, Pleunik. 8192-14

Elektrischer Kocher gegen Bettdecke (gebrauchsfähig) zu tauschen gesucht. Zuschriften an die »Kocher« in der M. Z. 8199-14

Ceresan

Trocken u. Napf

Mehr nehmen als nötig!
Das wäre falsch, denn »Kulke« ist ausgiebig in der vorgeschriebenen Menge mit frischer Milch gegeben, schafft »Kulke« fast stets gesunde, kräftige Kinder.

Gesundes Obst
erzielt man nicht ohne Winterspritzung der Obstbäume. Dazu bewährt sich bestens

Selinon-Neu
ERHALTLICH BEI:
Ihrem zuständigen Kaufmann oder bei der Ost-märkischen Pflanzen-schutz-Gesellschaft m. b. H. Wien VII., Mariahilferstraße 88 a. 3690

Sieid stets luftschutzbereit

Heimatische Rundschau

Tugenden dieser Zeit

Jeder kennt den Ausdruck: „Das ist ein anständiger Kerl!“ Er kommt einem Empfinden zu, das durch alle Schichten des Volkes geht, vom Generaldirektor bis zum Arbeiter, vom Soldaten bis zum General. Wenn jemand auf der Straße einen Haufen Lebensmittelmarken findet und sie dem Besitzer wieder zustellt, statt sie selber zu gebrauchen, so ist das die Handlungsweise eines „anständigen Kerls“. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren und jeder weiß, was gemeint ist. Es ist so einfach, sich von etwas zu drücken, wenn es unbenutzt bleibt, wenn es sozusagen im Schutz einer moralischen Verdunkelung geschieht. Im hellen Licht der Öffentlichkeit wird jeder das Selbstverständliche selbstverständlich tun und eine offensichtlich gefundene Aktenmappe, eine vor allen Augen liegende Geldbörse samt Inhalt abliefern. Aber wenn niemand es bemerkt und niemand es jemals erfährt, sich richtig zu verhalten, dann beginnt die Schwierigkeit. Und nicht mit Unrecht ist das Wort vom „anständigen Kerl“ etwas mehr als nur die Feststellung einer Selbstverständlichkeit, schon eine Anerkennung, ein Lob.

Anders aber wird die Sache, wenn der Alltag und der Durchschnitt, Vorschritt und geordneter Zustand verlassen werden, wenn das Aufsergewöhnliche beginnt. Dann wechselt der „anständige Kerl“ seine Ebene und nun beginnt auf einer höheren und gefährlicheren Ebene ein anderes Leben, dessen Forderung und tägliche Zumutung auf nichts anderes hinauslaufen als darauf, in schwierigen Lagen sich so zu benehmen, daß nun der Begriff des Heroischen, des Heldischen in Frage kommt. Es geht hierbei nicht um Romantik und ähnliche wolkige Dinge, es geht um eine außerordentlich exakte Sachlichkeit und um eine höchst präzise Zügelung des Gefühls. Nichts ist hier weniger am Platz als Hemmungslosigkeit oder Gefühlsübersteigerung. Geistesgegenwart, unüberbrückbare Erkenntnis der Lage, Entschlußkraft sofortiger Tat, blitzschnelle Einschätzung aller Möglichkeiten, durchdringende Beherrschung der Waffen, Erkennung der Gesamtlage und vorhandenen Kräfte — alles dies muß sich in einem Menschen vereinigen, der die krisenhafte Situation meistens oder handtun will. Der Weg vom Hirn zur Hand muß im Nu durchgemessen werden, die oft unendliche Länge des Weges von der dumpfen Ahnung über die Erkenntnis bis zur Tathandlung muß mit der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens übersprungen werden. Nicht Gefühlsüberschwang aber Instinktsicherheit ist die Grundlage, auf der die Gestalt des heldischen Menschen allein sicher Fuß zu fassen im Stande ist. Erst dann, aber im Blitz der Sekunde, kommt alles andere hinzu, vollkommene Beherrschung der technischen Mittel und was sonst dazu gehört.

Wenn es vergönnt ist, einen Wunsch zu äußern, so ist es der Wunsch: Mögen diese beiden kriegswichtigen Tu-

Graz nimmt Abschied von den Terroropfern

Am Montag vormittag nahm die Gauhauptstadt Abschied von den zahlreichen Opfern, die der Terrorangriff auf Graz am 1. November verursacht hatte. Neben den Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht war die Grazer Bevölkerung im Landnahhof erschienen, um Anteil zu nehmen an dem tiefen Schmerz der Hinterbliebenen. Zwischen den lodernen Pylonen war symbolisch für die vielen Toten ein mit der Hakenkreuzfahne überdeckter Sarg eines Gefallenen aufgestellt; darüber leuchtete wie ein verpflichtendes Mahnmal für die Lebenden das Eisenerne Kreuz, flankiert von den Fahnen des Reiches. In der Mitte vor dem Sarg standen zwei SA-Führer mit dem Sarg des Führers; links und rechts davon lagen die Kränze von Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Uiberreiter und von Oberbürgermeister Dr. Caspar. Formationen der Partei, je eine Abordnung der Waffen-SS und der Luftwaffe umgaben das Viereck des Landnahhofes. Feierliche, getragene Musik erklang nach dem Erscheinen von Stellvertretenden Gauleiter

Dr. Portschy und Kreisleiter Kollik.

Ein Spruch leitete über zur Ansprache des Stellvertretenden Gauleiters. Ernste Trauer erfaßte uns in dieser Stunde, sagte Dr. Portschy unter anderem, besonders wenn wir wissen, daß Kleinstkinder, Schüler, Greise und Mütter sich unter den Gefallenen befinden. Und doch wäre es falsch, eine Totenklage anzustimmen, denn diese Toten haben ja ihr Leben den Lebenden geopfert; sie fordern nur Heimatrecht unter den Lebenden, sie wollen, daß wir ihnen ein gutes Andenken bewahren. Freilich bedarf es der Aufrichtung der ganzen Herzenskraft, um angesichts des brutalen Luftterrors des Feindes der oft sehr hart in das Schicksal des einzelnen eingreift, zu diesem Leben dennoch Ja zu sagen. Das Vermächtnis an die Toten ist unser Bekenntnis zum Leben, zum Kampf, zur Arbeit, um unseren Kindern eine schönere Zukunft zu sichern. Der Stellvertretende Gauleiter geißelte dann das Mordbrenntum der anglo-amerikanischen Luftgangster und wandte sich

den Hinterbliebenen zu mit den Worten:

„Das ganze deutsche Volk scharft sich in Liebe um Sie, die Sie dieses große Opfer brachten. Wird Graz getroffen, so wird damit Deutschland getroffen, fällt das Kind einer Mutter, so fällt es für Deutschland. Die ganze Gemeinschaft wird sich Ihrer annehmen. Ich überbringe Ihnen die Grüße und die tiefe Anteilnahme des Führers, der immer bei seinem kämpfenden Volke weilt. Seine Sorge gilt auch Ihnen. Der Gauleiter, der am Erscheinen dienstlich verhindert ist, läßt Sie durch mich grüßen und spricht Ihnen seine herzlichste Teilnahme aus. Wir aber wollen geloben, mag kommen was da will, uns allen Gewalt zu tun trotz zu erhalten und kämpfen bis zum Tode Atemzuge. In diesem Sinne grüßen wir die, die starben für Führer und Reich.“ Gedämpft erklang das Lied vom guten Kameraden. Das Bekenntnis zum Leben aber, das diese Toten von uns fordern, „lang auf in den mitreißenden Liedern der Nation, die den Abschluß der erheuernden Totenfeier bildeten.

genden. Anständigkeit und Heldentum, hier wie dort, im Laboratorium, im Büro, auf der Straße, im Krankenhaus und im brennenden Grenzbezirk der vordersten Linie des Krieges zu ein und demselben Gebilde zusammenwachsen, von dem wir des undiskutierbaren Glaubens sind, daß ihm die Zukunft und die Herrschaft gehören wird.

Franz Schauwecker

Neue Bürgermeister

Die Geschäfte des Bürgermeisters von Tüffer als Ehrenzeiträger P. Strobil, bisher Bürgermeister in Schönstein, übernommen. Zum Ortsgruppenführer wurde Oberlehrer, P. Brandstätter, ernannt. Ortsgruppenführer P. Hubert Hauke hat an Stelle des nach Tüffer abgeordneten Ehrenzeiträgers Strobil die Geschäfte des Bürgermeisters von Schönstein übernommen.

„Achtung! Tiefflieger!“

Feindliche Flieger terrorisieren die deutsche Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße durch Bombenbeschuss in Tiefangriffen. Der Tieffliegerangriff erfolgt meist völlig unerwartet. Langes Laufen oder Suchen nach einer Deckungsmöglichkeit ist falsch. Der sicherste Schutz ist, sich sofort auf den Boden zu werfen und regungslos liegen zu bleiben. Durch Fortlaufen kann man sich dem Tiefflieger nicht entziehen. Jede sich in nächster Nähe befindliche Deckungsmöglichkeit ist auszunutzen.

Wenn mehrere Menschen zusammen sind, dürfen diese auf keinen Fall nach einer Richtung laufen. Richtig ist, wenn sie nach allen Seiten ausschwärmen, um so dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten. In der Stadt sichert bereits ein Hausflur, ein vorspringendes Mauerwerk vor Beschuss. Unterwegs befindliche motorisierte Fahrzeuge müssen besondere Vorsicht walten lassen, da das Herannahen der Feindflieger durch das eigene Motorengeräusch überhört werden kann. Deshalb ist es wichtig, einen Beobachtungsposten auf das Fahrzeug zu setzen.

Nach jedem Angriff warte man zunächst einige Minuten in der Deckung ab, da die Tiefflieger häufig ihren Angriff wiederholen.

Schnelligkeit und Geistesgegenwart sind die beste Gegenwehr. Deckungsnahme ist kein Mangel an Mut, sondern eine vernünftige und notwendige Maßnahme zur Selbstverteidigung.

Das Mutterkreuz als Maßstab

Das Reichsgericht hat sich erneut in einer grundsätzlichen Entscheidung für den Schutz der kinderreichen Ehe eingesetzt. IV 1944 nach dem Ehegesetz soll eine hoffnungslos zerrüttete Ehe, die ihren Wert für die Allgemeinheit und die Ehegatten verloren hat, nicht aufrechterhalten werden. — Das Reichsgericht hat aber bereits mehrfach ausgesprochen, daß die Dinge anders liegen, wenn eine kinderreiche Mutter in Betracht kommt. Hier sprechen politische, besonders bevölkerungspolitische Gesichtspunkte dafür, die Ehe, die ihren Wert als Kraftquell für die Volksgemeinschaft bereits erwiesen hat, grundsätzlich zu erhalten. Dieser Gesichtspunkt verdient in der gegenwärtigen Zeit des Schicksalskampfes unseres Volkes erhöhte Beachtung. Im Allgemeinen wird dieser Gesichtspunkt von einer Kinderzahl am Platz greifen, die der Staat mit der Verleihung des Mutterkreuzes als besonderen Leistung anerkennt. Ihm kommt selbstverständlich bei größerer Kinderzahl eine gesteigerte Bedeutung zu.

Fett-Großabschnitte gelten für vier Wochen. Die Fett-Großabschnitte B, C und D auf den Grundkarten der Normalverbraucher und die Großabschnitte B bis F auf den Grundkarten der Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren haben einen Aufdruck, der ihre Gültigkeit auf bestimmte Wochen beschränkt. Diese Gültigkeitsbeschränkung ist aufgehoben worden. Auf alle genannten Warenabschnitte kann daher während der ganzen 68. Kartenperiode eingekauft werden, und zwar auf den Großabschnitt B 250 g Fleisch, auf die übrigen Großabschnitte je 125 g Butter.

Kaffee-Ersatz auch unverpackt. Die Ration für Kaffee-Ersatz beträgt jetzt je Kartenperiode 150 g. Die Kaffee-Ersatzmischungen werden aber nach den bisherigen Vorschriften nur in fertigen Packungen von meist 250 g an den Verbraucher abgegeben. Um den Verkauf dieser handelsüblichen Packungen zu erleichtern, sind auf der Grundkarte des Verbrauchers drei Abschnitte über je 50 g Kaffee-Ersatz angebracht. Der Verbraucher sollte daher möglichst mit mehreren Karten einkaufen, damit der Einzelhändler ihm jeweils eine 250 g-Packung verkaufen kann. Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat jedoch zugestimmt, daß der Kaufmann Kaffee-Ersatz auch unverpackt abgeben darf, wenn die vorgelegten Marken nicht den üblichen Packungsgewichten entsprechen. Das wird immer dann der Fall sein, wenn ein Einzelverbraucher seinen Kaffee-Ersatz einkauft.

Der LS-Bereitschaftsdienst

Der Reichsminister der Luftfahrt hat die Bestimmungen über die Einteilung berufstätiger Gefolgschaftsmitglieder zum LS-Bereitschaftsdienst in den Betrieben ergänzt. Danach sind Gefolgschaftsmitglieder, die in Halbtagsarbeit beschäftigt werden, zum LS-Bereitschaftsdienst wie die Vollbeschäftigten des gleichen Betriebes heranzuziehen. Arbeitsfreie Ehrenmitglieder eingesetzt wurden, sind vom LS-Bereitschaftsdienst im Betriebe völlig freizustellen, es sei denn, daß sie sich auch für diesen Dienst freiwillig zur Verfügung stellen. Jugendliche Berufstätige im Alter von 16 bis 18 Jahren, die als Führer der Deutschen Jugend, und zwar als Führer von Scharen bzw. Fähnlein an aufwärts eingesetzt werden müssen, sowie die Führer in entsprechenden Dienststellungen, z. B. von Jugendwohnheimen und KLV-Lagern, dürfen lediglich bis zu viermal monatlich zum LS-Bereitschaftsdienst herangezogen werden. Sie bringen eine Bescheinigung des zuständigen Bannes darüber bei, daß sie zu dem Personenkreis gehören, der unter diese Ausnahmebestimmung fällt.

Taschenlampen abblenden. Nicht abgeblendete Taschenlampen dürfen im Freien überhaupt nicht benutzt werden! Sie müssen vielmehr vorschriftsmäßig abgeblendet und auch gehandhabt werden. Die Abblendung erfolgt durch Einlegen von blauseidenem Papier zwischen Lichtquelle und Lichtaustrittsöffnung. Auch die Verwendung blauer Birnen ist selbstverständlich zulässig.

Wie lange Ausbildungsbeihilfe?

Immer wieder kommen Anfragen, wie lange die Ausbildungsbeihilfe für Kinder gewährt wird. Grundsätzlich wird hier betont: Bis zum Abschluß der Ausbildung, für die jedoch eine bestimmte Zeitdauer festgesetzt ist. Als Zeitdauer kommen die in den Studienordnungen und Prüfungsordnungen vorgeschriebenen Schuljahre, Studienhalbjahre oder andere Lehrabschnitte in Betracht. Nach einem Erlaß erhalten Berufsfachschüler, Fachschüler und Hochschulschüler für Lehrabschnitte, die über die vorgeschriebene Ausbildungszeit hinausgehen, die Ausbildungsbeihilfe nur dann weiter, wenn sie die Ausbildung aus zwingenden Gründen nicht rechtzeitig beenden können. Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen haben in der letzten Zeit oft die Ausbildungsbeihilfe für Lehrabschnitte beantragt, die über die vorgeschriebene Ausbildungszeit hinausgingen. Die Antragsteller machten geltend, daß sie ihr Studium an Universitäten in stark luftgefährdeten Gebieten durchgeführt hätten, aber daß kurze Trimester in die Ausbildungszeit gefallen wären. Die Rektoren verschiedener Universitäten und Hochschulen haben ebenfalls darauf hingewiesen, daß die vorgeschriebenen Studienzeiten für eine erfolgreiche Beendigung des Studiums in der Regel nicht genügen.

Die Studienzeiten an den wissenschaftlichen Hochschulen, die von den Studierenden bei der Zulassung zu den akademischen und staatlichen Prüfungs-

TAPFERER UNTERSTEIRER

Gefreiter Anton Ermeshek aus der Ortsgruppe Marburg IV, Kreis Marburg-Stadt, erhielt das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern.

Abschied von P. Albin Gilma

Am Samstag, 4. November, verabschiedeten sich vor dem Bürgermeisteramt in Aenderburg die Bevölkerung, die Mitarbeiter und die Vertreter von Partei und Stadt von ihrem Bürgermeister, Ortsgruppenführer und Mitarbeiter P. Albin Gilma, der seit dem Jahre 1941 das Geschick dieser großen Gemeinde mit Umsicht und in uner müdlicher Aufbarkeit bestimme, bis die Mordtat eines feigen Banditen seinem erfolgreichen Wirken ein plötzliches Ende setzte.

Die gesamte Einwohnerschaft von Aenderburg, ein Ehrenzug der Polizei und die Männer der Ortsgruppe mit der Ortsgruppenfahne hatten sich zur letzten Ehrung des verdienten Toten eingefunden. Im Namen der Mitarbeiter des Verstorbenen sprach sein engster Arbeitskamerad, P. Hajek, Worte des Dankes. Regierungsrat Dr. Reichel widmete dem verschiedenen Bürgermeister im Namen des Landrats wärmste Abschiedsworte und P. Kindlhofer dankte dem Toten in Vertretung des Kreisführers für die erspriehliche Arbeit als Ortsgruppenführer.

Vom Bürgermeisteramt aus bewegte sich dann der Trauerzug zum Bahnhof, von wo aus die Überführung in seine Vaterstadt Graz erfolgte.

NS-Schwester spenden für den Deutschen Volkssturm. Einen schönen Beweis ihrer Gesinnung gaben die NS-Schwester der Universitäts-Frauenklinik Graz. Zum Aufbruch des Deutschen Volkssturms übermittelten die 40 Schwestern dem Gauleiter den Betrag von 2500 RM, den sie unter sich gesammelt hatten, mit der Bitte, ihn beim Aufbau des Deutschen Volkssturms in der Steiermark mitzuverwenden. Diese vorbildliche Tat findet auch durch die Tatsache, daß der hohe Betrag von 40 NS-Schwesteren aufgebracht wurde, bereiten Ausdruck.

Aus Stadt und Land

Mahrenberg. Den Eheleuten Korat wurde ein Sohn (Franz) geboren.

Anderburg. In Jochberg 1 wurde dem Eduard Jager ein Sohn und in Logau 18 der Maria Wretschko eine Tochter geboren. — Gestorben sind in Trennenberg 2 die Ursula Jug und in Birnberg 11 der 23jährige Alois Kukowitzky.

Tüffer. Bis 29. Oktober wurden im Bereiche der Ortsgruppe Tüffer 153 Kinder geboren, darunter der Familie Deschelak in Lahnberg 2 als 7. Kind eine Tochter Therese Martina und in Kleinbirken 29 der Familie Topole als 6. Kind ein Sohn Martin. — Gestorben sind in Kleinbirken 19 die 85jährige Anna Wretschko und in Tüffer 55 der Ortsgruppenführer und Bürgermeister Dr. Leo Hermann.

Ein Blick in unsere Leihbücherei

Seit Jahren haben wir den kleinen Buchladen nicht mehr betreten. Ein fragender Blick streift die Buchregale mit der Leihbücherei. Früher einmal waren diese Regale zu zwei Drittel voll, heute sind sie zu zwei Drittel leer. Es ist bei allen privaten Leihbüchereien im Grunde genommen die gleiche Melodie: Fast überall mußten vorübergehend „Kundensperren“ verhängt werden, weil der Bücherbestand schon für die alten Kunden nicht mehr ausreichte. Mittlerweile hat sich die Buchverknappung wieder etwas gebessert, so daß auch wieder Neuauflagen von Lesern möglich waren.

Die privaten Leihbüchereien bekommen genau so wie die öffentlichen Büchereien, deren Aufgaben bekanntlich andere sind, von den Buch-Großverteilern im Rahmen ihres Kontingents hier und da neue Bücher, in der Hauptsache aus den Gebieten Politik, Kultur und Geschichte, dazu etwas Belletristik und sonstige Unterhaltung. Der Leser verlangt heute aber besonders oft leichten Unterhaltungsstoff. Inhaber von Leihbüchereien sind daher dazu übergegangen, Bücher, vor allem Romane und Jugendbücher, aus Privathand zu erwerben. Immer dicker wird die Kunden-Kartei und immer umfangreicher die Buch-Kartei. Der Lese-

hunger ist groß. Menschen, die zehn und zwölf Stunden am Tage arbeiten müssen, stehlen sich eine Stunde vom Schlaf, um noch etwas lesen zu können.

Bei diesen starken Beanspruchungen werden die Buchregale natürlich rasch leer, und sie füllen sich auch kaum wieder, da die Bücher sich dauernd in Umlauf befinden. Dieser Dauer-Umlauf macht sie natürlich nicht besser. Die Stapel der für Reparaturen zur Seite gelegten Bücher werden von Tag zu Tag größer, ohne daß Aussicht besteht, diese Reparaturen jemals erledigt zu sehen.

Es ergeht bei dieser Lage der Dinge in der Leihbücherei an die Öffentlichkeit die Bitte: Behaltet entliehene Bücher nicht übermäßig lange! Ein anderer wartet vielleicht schon sehnsüchtig auf das Buch, das bei Euch unnütz zu Hause herumliegt. Außerdem entstehen unnötige Leihgebühren. Und die zweite Bitte: Schon die Bücher! Ihr erweist den Menschen, die nach Euch das Buch in die Hand bekommen, eine Freundlichkeit! Das Buch hat schließlich Anspruch darauf, als unser Freund behandelt zu werden. Denn es schafft uns mit immerwährender Dienstbereitschaft Stunden der Erholung und der Freude.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München 5. Fortsetzung

Er sah verbannte Mütter und verfolgte Wäulen und sein empfindsames Herz schwall von Mitleid. Aber er — der kleine Jan —, was konnte er tun? Einstweilen nichts als der Griet den Arm drücken, was er freilich herzlich begierte. Endlich aber kam ihm ein Gedanke.

»Wenn man dem Durante einige Zoll spanischen Stahl zu freesen gäbe und einem Kampfaner zu fressen?«

»Und was für ein Esel der gehängt würde? — Nein, Jan. Es gibt eine Rettung für uns und die heißt Flucht, Flucht nach Holland. Und wenn du mich liebst, guter Jan, dann hilfst du uns.«

Jan strahlte breit, seine Brust hob sich. »Oh«, sagte er, »wenn es das ist! Helfen will ich. Nur mußst du mir sagen, wie.«

»Höre mich an.«
Aber alte sie begann, hatte sie sich, nach alter Gewohnheit, sozusagen umgedreht und am Ende der Gasse einen Schatten gewahrt, der jetzt plötzlich ver-

schwand. Sie zuckte zusammen und raunte erschreckt:

»Jan, Jan, — mir ist — sie sind wieder hinter uns. Vorhin hätten sie mich verloren. Jan, o Jan.«

Aber Jan ließ sie plötzlich stehen und lief so schnell seine Füße ihn trugen die Gasse zurück. Sein Schnurrbart sträubte sich wie bei einem Kater; aber als er an die Ecke kam, war weder Mensch noch Schatten zu sehen.

»Niemand war hinter uns«, sagte er, als er wieder bei Griet war, die am ganzen Leibe zitterte. Er beruhigte sie vorerst ein wenig und als sie sich endlich schweratmend von ihm losmachte und das Busentuch glatt strich, rieb er sich die Hände und rief:

»Nun weiter mit unserem Geschäft.«

»Höre also. Eine Bauernfrau, die uns Hühner und Milch verkauft, will uns ihren Karren lassen, der mit einem Esel bespannt ist. Da sie stets des Nachts zurückfährt, kommt sie durchs Tor. Sie bringt uns auf die Landstraße nach Zons. Von da kommen wir leicht über den Rhein und nach Holland. Und dein Freund? Würde der mit dir gehen? Ja? Dann müßt ihr morgen um Mitternacht an unserm Garten sein. Denn das Haus liegt tief in einem dichten Garten und eine Mauer ist herum. Durante nimmt jeden Abend die Schlüssel an sich, aber wir

können leicht aus dem Fenster, und an einer Stelle der Mauer steht schräg ein Birnbaum. Du erkennst die Stelle, denn auf der Gassenseite ist ein großes schwarzes Kreuz gemalt, weil dort einmal jemand erstochen wurde. Dort müßt ihr stehen. Von dem Baum sind wir leicht auf der Mauer und ihr müßt uns herunterhelfen.«

»Du kannst in meine Arme springen und Jose Maria kann die Kleine besorgen.«

»O Jan, wenn es möglich wäre, daß, o wie sehr würde ich dir dankbar sein!«
Sie wollte noch mehr sagen, aber auf ihren Lippen lag plötzlich ein festes Siegel, das sich gar nicht wieder lösen zu wollen schien.

»Jan«, stöhnte sie unwillig, »wir sind noch nicht zu Ende. Höre noch eins. Sind wir erst aus dem Tor, so sind wir vordringlich in Sicherheit. Ihr aber müßt, sobald das Tor geöffnet wird, uns nachreisen. Am Ulretor ist der Gasthof »Zum störrischen Ochsen«, dort sind immer Pferde zum Verkauf gestellt. Ich weiß das, denn der Wirt ist mein Onkel von mütterlicher Seite. Und ihr dürft dann unseren Karren nicht eskortieren, sondern müßt vielmehr tausend Schritt hinterher reiten. Und nur, wenn man verfolgt und den Karren durchsucht, dann —

»Dann werde ich den Durante erstechen. Du kannst das Sakrament darauf nehmen, Griet.«

»Und nun komm, ich will dich zu Marie-Anne bringen, wenn Durante noch nicht zurück ist. Sie will dich sehen und dir den Brief der Königin geben, der bei dir sicherer ist als bei ihr.«

Sie gingen rasch und ohne zu sprechen noch ein Stück weiter.

»Bleib hier stehen, Jan. Ich gehe voraus. Und nach fünf Minuten folgst du langsam. Wenn du um jene Ecke biegst, siehst du hundert Schritt weiter ein Gartenpförtchen. An dem klopfst du. Ein Mann wird dir öffnen, der ein Diener Durantes ist. Dem sagst du, daß du das Faß holen willst. Sagt er, es ist noch nicht leer, so habe ich ihn instruiert, dann ist Durante bereits wieder da, und dann gehst schleunigst zurück. Läßt er dich aber ein, so gehst du auf das erleuchtete Fenster zu. Ich erwarte dich, lebe wohl.«

»Und wenn ich nicht eingelassen werde?« fragte Jan und hielt sie am Kleide fest.

»So bist du trotzdem morgen um Mitternacht am Kreuz.«

Sie eilte davon, indem sie ihr Tuch fester zusammennahm. Und Jan wartete. Als er glaubte, daß die Zeit um sei,

schlenderte er langsam nach, bog um die Ecke, fand die Gartenpforte und pochte.

Dem Türhüter sagte er seinen Spruch her. Zögernd ging die Tür auf und ließ ihn ein. Im Hintergrund des Gartens sah er das erleuchtete Fenster. Griet erwartete ihn, nahm ihm bei der Hand und flüsterte:

»Die beiden sind noch nicht da. Komm schnell.«

Ein weißgetünchter Gang nahm ihn auf. Griet ließ ihn stehen und öffnete leise eine Tür. Jan hörte drinnen die Stimme Griets und eine andere Stimme, die von Griets schwer war, aber weich und süß klang, wie die Stimme der Ansel. Endlich ging die Tür wieder auf und Marie-Anne von Spaure trat auf die Schwelle. Griet schlüpfte vorbei und flüsterte:

»Ich halte Wache.«

Jan aber hörte das nicht. Er starrte nur das Kind an, das ihm gegenüber stand, dieses binsenschlanke Kind im schwarzen Atlasgewand, das zur Seite ein wenig über dem violetten Unterkleid gerafft war. Aus dem tiefen Ausschnitt der Taille hoben sich zarte kindliche Schultern, von ebenso blendender Helle, wie der schmale Hals, auf dem ein großer Smaragd strahlte.